

2/2019 **Das Magazin**  
*Aus der Heimstiftung*

**Pro-Pflegereform**

Zweites Gutachten  
vorgestellt

**Hackathon**

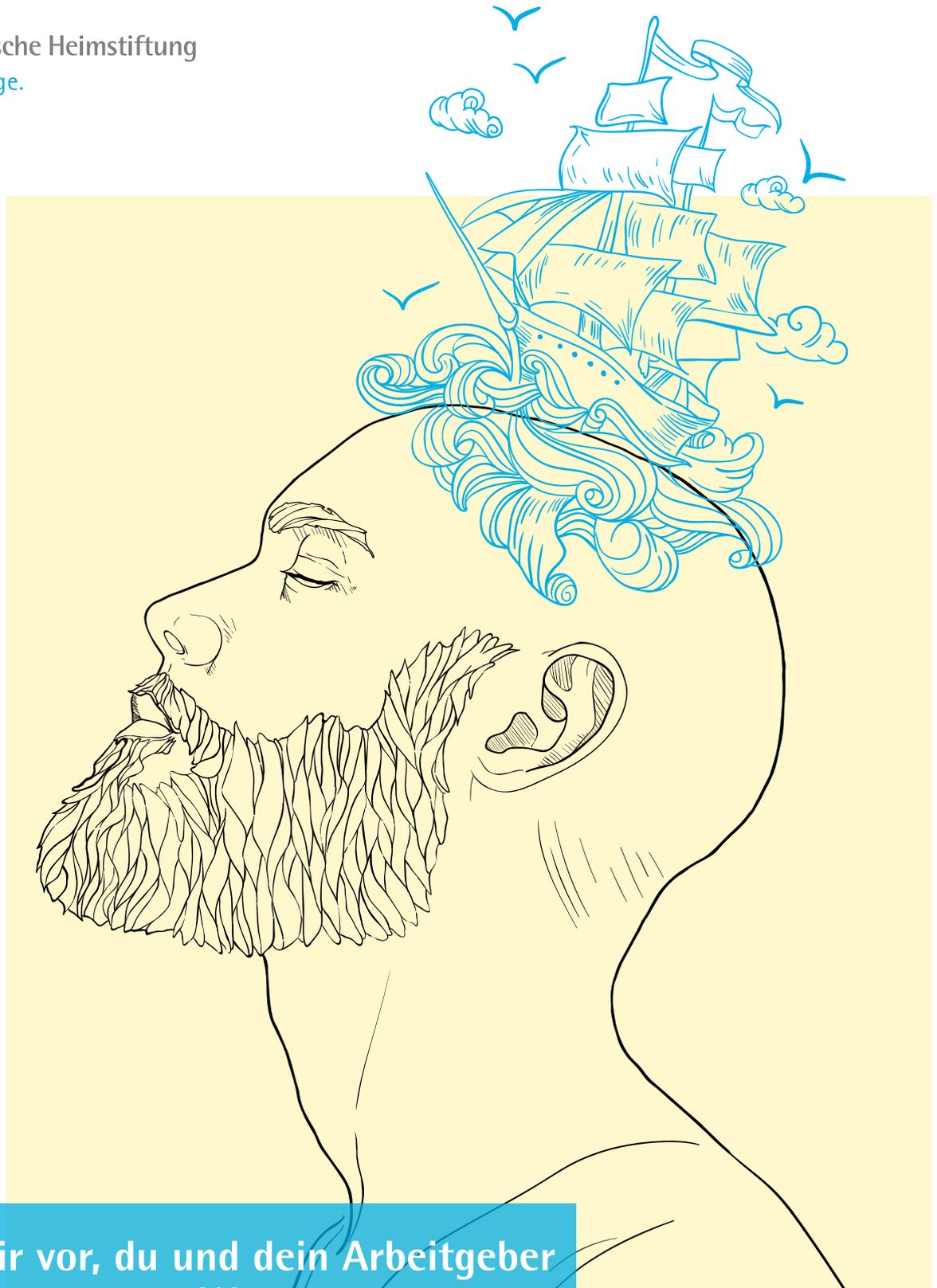
Neue Wege  
gehen

**Pflege-Ausbildung**

Interview zur  
Generalistik

# Neustart Pflege





**Stell dir vor, du und dein Arbeitgeber  
gehen ganz neue Wege.**

Mit dem Innovationsgeist der EHS.

**Ein Arbeitgeber nach deinen Vorstellungen.**

Seit vielen Jahren kämpfen wir für bessere politische Rahmenbedingungen in der Altenpflege und -betreuung. Dazu gehören eine faire Entlohnung, mehr Anerkennung des Berufsbilds sowie die Neugier auf technische und soziale Innovation. Dies alles lässt sich mit dem Mut der EHS meistern.

Jetzt unter [www.ev-heimstiftung.de/karriere](http://www.ev-heimstiftung.de/karriere) bewerben!



## Liebe Leserinnen und Leser,

die Pflege ist in aller Munde. Der Bundestag hat ein Pflegelöhnerverbesserungsgesetz auf den Weg gebracht – gute Pflege soll zukünftig flächendeckend auch gut bezahlt werden. Eine Entwicklung, die wir natürlich begrüßen. Wir als Evangelische Heimstiftung gehen diesen Weg der fairen Bezahlung unserer Pflegefachkräfte bereits seit vielen Jahren. Aber wir rufen auch dazu auf, die Konsequenzen für die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen zu bedenken. Jede Lohnsteigerung geht nach dem aktuellen System der Pflegeversicherung zu 100 Prozent auf ihre Kosten. Deshalb fordern wir noch dringlicher den Sockel-Spitze-Tausch und die Begrenzung der Eigenanteile. Am 13. November haben die Initiative Pro-Pflegereform und Professor Heinz Rothgang in Berlin das zweite Gutachten zur Reform der Pflegeversicherung vorgestellt. Der Sockel-Spitze-Tausch ist möglich und finanzierbar – jetzt muss es an die Umsetzung gehen.

Ganz konkret steht als nächstes der Beginn der generalistischen Ausbildung an – mit der Umsetzung beschäftigen wir uns intensiv in einer internen Arbeitsgruppe. Denn Innovationen treiben wir in der EHS in allen Bereichen der Pflege voran – ob in der Ausbildung oder mit der Teilnahme an einem Hackathon im Gesundheitswesen, in dem neue Konzepte für die Gewinnung von Engagierten im Quartier entwickelt werden.

Wir danken allen Mitarbeitern für ihren Innovationsgeist und das erneute, vielfältige Engagement im vergangenen Jahr sowie den Bewohnern, Angehörigen, Kunden und Partnern für ihr Vertrauen. Für das Jahr 2020 wünsche ich Ihnen alles Gute, Gottes Segen und viel Mut, neue Wege zu gehen.

Ihr Bernhard Schneider



# Inhalt 2/2019



6 | Titel

**Pflege ohne Grenzen –  
Zweites Gutachten zur Reform  
der Pflegeversicherung**

13 | Perspektiven

**Interview zur generalistischen  
Ausbildung in der Pflege**

**Neue Wege gehen –  
Hackathon-Challenge**

18 | Impuls

**Biblische Jahreslosung 2020**

20 | Aus der Heimstiftung

**Innovation in der Pflege –  
ein Praxisbericht**

**Verluste in Sprache fassen –  
mit der Seelenapotheke**

**Unternehmer-Netzwerktreffen  
2019**

**Dritte WohnenPLUS-Residenz  
eröffnet**

**Führungskräfte-Tagung 2019**

**Pflege-Azubis profitieren sofort  
und doppelt vom Tarifabschluss**

**Kollegen-Finder bringt über  
70 neue Mitarbeitende**

**SPD AG 60 plus im Kreis Böblingen**

**Acht neue Quartiersmanager für  
die EHS**

**Wer macht was in der  
Evangelischen Heimstiftung**

**Personalien**



20



27



28

27 | Freundeskreis

### Ein Garten für alle Sinne

28 | Ehrenamt aktiv

### Ehrenamtspreis 2019 – drei Projekte ausgezeichnet

30 | Bau

### Spatenstich

### Hammerschlag

### Grundsteinlegung

### Richtfest

34 | Übersicht

### Namen und Anschriften



## Impressum

„Das Magazin. Aus der Heimstiftung“

Verantwortlich: Bernhard Schneider

Redaktion: Ann-Christin Kulick  
magazin@ev-heimstiftung.de

Nicht gekennzeichnete Artikel sind von der Redaktion verfasst

Anschrift der Redaktion:  
„Das Magazin. Aus der Heimstiftung“  
Hackstraße 12, 70190 Stuttgart

Gestaltung:  
AmedickSommer GmbH, Stuttgart

Fotos:  
alle Fotos Evangelische Heimstiftung mit Ausnahme von:

Titel, S. 4 © Adobe Stock, peshkov  
S. 16, 17 © Adobe Stock, Rassco  
S. 28, 29 © Adobe Stock, AldanNa

Produktion und Druck:  
Henkel GmbH Druckerei, Stuttgart  
Nachdruck und elektronische Verwendung nur mit schriftlicher Genehmigung.  
„Das Magazin. Aus der Heimstiftung“ erscheint zweimal im Jahr.  
Auflage: 20.500

Herausgeber:  
Evangelische Heimstiftung GmbH  
www.ev-heimstiftung.de

Der Bezugspreis ist durch den Beitrag abgegolten.

Im Magazin wird das generische Maskulinum verwendet. Dies dient lediglich der Leserfreundlichkeit und schließt alle Geschlechter mit ein.

# Pflege ohne Grenzen – Zweites Gutachten zur Reform der Pflegeversicherung



Vor 25 Jahren wurde in Deutschland die Pflegeversicherung eingeführt. Das Ziel lautet damals wie heute: Die Menschen dürfen durch eine auftretende Pflegebedürftigkeit nicht in die Sozialhilfe abrutschen. Seinerzeit wurden pauschale Leistungssätze festgelegt, mit denen die pflegebedingten Kosten im Pflegeheim in der Regel tatsächlich abgedeckt werden konnten. Das ist längst nicht mehr der Fall: Die Leistungsbeträge der Pflegeversicherung wurden kaum erhöht. Sie halten mit den Pflegesätzen nicht mehr Schritt, die durch Tarifsteigerungen und Qualitätsverbesserungen wie höhere Löhne und bessere Personalschlüssel steigen. Dadurch erhöhen sich auch die Eigenanteile der Pflegebedürftigen unaufhörlich. Sie betragen teilweise schon über 3.000 Euro im Monat – wer kann sich das noch leisten? Gleichzeitig wissen wir, dass es wegen des Pflegenotstands nötig ist, weiter in die Pflege zu investieren. Die Kosten werden also weiter steigen und müssen allein von den Pflegebedürftigen gezahlt werden, weil die Pflegeversicherung weiterhin nur einen festgelegten Sockelbetrag übernimmt.

Es geht aber nicht nur ums Geld: Die Pflegeversicherung ist mit unzähligen Reformen zum Leistungsrecht, zur Leistungserbringung, zur Heimaufsicht etc. so kompliziert geworden, dass schon Fachleute die unterschiedlichen Regelungen zur ambulanten Pflege zu Hause oder zur stationären Pflege im Pflegeheim nicht mehr verstehen. Das System muss wieder verständlicher werden und die individuellen Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt stellen.

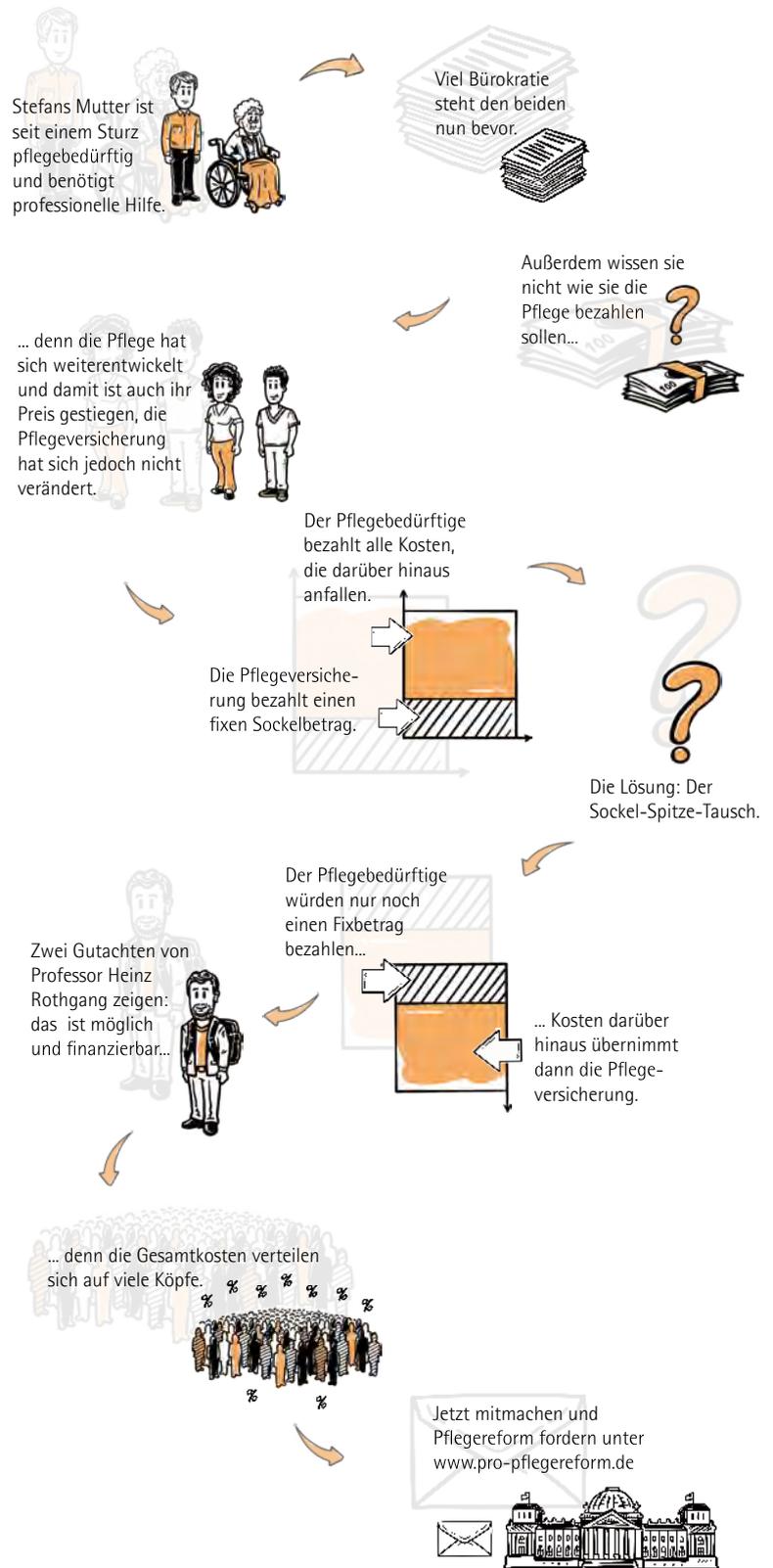
Deshalb fordert die Evangelische Heimstiftung zusammen mit der bundesweiten Initiative Pro-Pflegereform einen Neustart für die Pflegeversicherung. Sie hat dazu gemeinsam mit Dr. Heinz Rothgang, Professor für Gesundheitsökonomie an der Universität Bremen, das zweite Gutachten zur alternativen Ausgestaltung der Pflegeversicherung erarbeitet und im November 2019 der Öffentlichkeit vorgestellt. Es beschreibt mit sieben Bausteinen eine grundlegende Reform der Pflegeversicherung.

# Pflege pro reform

Die **Pflege pro reform** kurz erklärt

„Wir müssen den Paradigmenwechsel mutig angehen. Wir können nicht mehr lange warten.“

**Manne Lucha,**  
Minister für Soziales und Integration,  
Baden-Württemberg



## Horizonte 2019

Professor Heinz Rothgang und die Initiative Pro-Pflegereform haben ihr zweites Gutachten außerdem bei Horizonte – dem Pflegeforum der Evangelischen Heimstiftung – vorgestellt. Manne Lucha, Minister für Soziales und Integration in Baden-Württemberg, erläuterte in seinem Impulsvortrag zudem die politische Machbarkeit der Reformvorschläge. Er bekannte sich dabei ausdrücklich zum Sockel-Spitze-Tausch und zeigte außerdem Ansatzpunkte des Gutachtens zur weiteren politischen Diskussion auf.

Videos zur Veranstaltung unter [www.ev-heimstiftung.de/youtube](http://www.ev-heimstiftung.de/youtube)

### Baustein 1: Behandlungspflege zahlt die Krankenkasse

Dieser Schritt ist längst überfällig: In der häuslichen Pflege wird die medizinische Behandlungspflege oder die Krankenpflege zu Hause von der Krankenversicherung bezahlt. Das ist auch richtig so. Im Pflegeheim ist es aber so, dass die Behandlungspflege in den Pflegesätzen enthalten ist. Weil aber die Leistungen der Pflegeversicherung ohnehin nicht ausreichen, bezahlt der Versicherte die Behandlungspflege über den Eigenanteil praktisch aus der eigenen Tasche. Das ist ungerecht und spart der Krankenkasse rund 2,5 Milliarden Euro im Jahr.

Der erste Reformbaustein sieht deshalb vor, diese Regelung anzugleichen: die Krankenkasse übernimmt die Kosten für die medizinische Behandlungspflege (Cure) unabhängig davon, wo der Versicherte lebt. Sie soll also zukünftig auch im Pflegeheim die „häusliche Krankenpflege“ auf Rezept übernehmen. Dadurch sinken der Pflegesatz und der Eigenanteil der Bewohner um durchschnittlich rund 270 Euro monatlich.

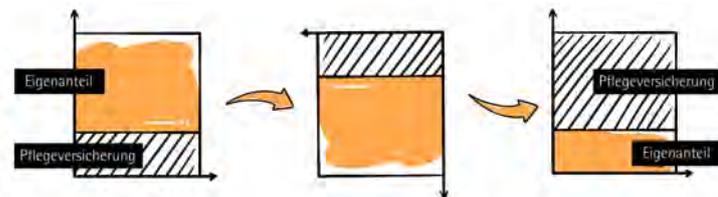
### Baustein 2: Grundpflege und Betreuung zahlt die Pflegekasse

Nach dem ersten Baustein gibt es unabhängig vom Wohnort eine klare und einfache Zuständigkeit: Die Krankenkasse übernimmt die Behandlungspflege und die Pflegekasse ist für alle notwendigen Leistungen der Pflege und Betreuung zuständig. Grundlage ist das ambulante Sachleistungsprinzip, das zukünftig dann überall gelten soll.

### Baustein 3: Sockel-Spitze-Tausch für begrenzte Eigenanteile

Die Pflegebedürftigen tragen im jetzigen System ein doppeltes Pflegerisiko: Die Höhe der Pflegekosten und die Zeitdauer sind nicht vorhersehbar und der Einzelne kann für dieses Risiko auch nicht vorsorgen. Damit ist im Alter der Lebensstandard in Gefahr; Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben, können sich Pflege nicht mehr leisten und drohen, in die Sozialhilfe abzurutschen. Es ist die Pflicht eines Wohlfahrtsstaates, das zu verhindern.

Dieses Reformelement macht mit dem Sockel-Spitze-Tausch einen einfachen, aber wirkungsvollen Vorschlag: Das aktuelle System der Pflegeversicherung wird auf den Kopf gestellt, denn zukünftig bezahlt der Versicherte für den pflegebedingten Aufwand den festgelegten Sockelbetrag und die Pflegekasse übernimmt alle darüber hinaus gehenden notwendigen Kosten für die Pflege.



Dieser Sockel-Spitze-Tausch ist bitter nötig, denn die Pflegekosten werden in den nächsten Jahren weiter steigen. Wenn wir genügend junge Menschen für den Pflegeberuf begeistern wollen, dann müssen wir bessere Personalschlüssel und bessere Bezahlung durchsetzen – Forderungen, denen sich im Übrigen auch die Politik angeschlossen und mit einem neuen Personalbemessungssystem und dem Pflegelöhneverbesserungsgesetz dafür auch die rechtlichen Grundlagen geschaffen hat.

In seinem Gutachten hat Professor Rothgang ausgerechnet, wie hoch ein Sockelbetrag sein müsste, damit für die Dauer von maximal vier Jahren von den Versicherten in etwa der gleiche Eigenanteil aufgebracht wird, wie zum Umstellungszeitpunkt. Dieser Wert liegt ungefähr bei 470 Euro monatlich. Der Sockel-Spitze Tausch bedeutet also konkret, dass die Pflegekasse alle notwendigen Pflegekosten übernimmt, die über 470 Euro liegen. Auf die Pflegebedürftigen entfallen dann nur noch Miete, Haushaltskosten und weitere private Wunschleistungen. Aber vor allem: Das Risiko steigender Pflegekosten liegt nicht mehr beim Einzelnen, sondern bei der solidarischen Pflegeversicherung und da gehört es auch hin.

Übrigens: Der Sockelbetrag 470 Euro ist ein Vorschlag, der sich rechnerisch aus der aktuellen Situation ergibt. Er kann natürlich auch niedriger angesetzt werden. Wäre der Sockelbetrag null Euro, dann hätten wir die Pflegevollversicherung, bei der

es wie bei der Krankenkasse keinen Eigenanteil geben würde. Im Gegenzug würden dann die Beiträge zur Pflegeversicherung höher steigen.

### Baustein 4: Wohnen und Pflege in einer Welt ohne Grenzen

Mit Einführung der Pflegeversicherung wurde (der Krankenversicherung folgend) eine Grenzlinie zwischen ambulant (Hausarzt/häusliche Pflege) und stationär (Krankenhaus/Pflegeheim) eingezogen. Gleichzeitig wurde das Motto ambulant vor stationär

ausgegeben, an dem sich bis heute fast alle Pflegereformgesetze orientieren. Dieses System ist aus der Zeit gefallen und muss abgeschafft werden. Das Reformkonzept der Initiative Pro-Pflegereform beschreibt deshalb eine „Welt ohne Sektoren“. Es ist also egal, ob jemand im Pflegeheim, in der eigenen Wohnung, in einer Wohngemeinschaft, im Betreuten Wohnen oder in einem (jetzt noch) Pflegeheim lebt. Der Leistungsanspruch gegenüber der Pflegekasse und Krankenkasse und die Art der Leistungserbringung durch Angehörige, Zugehörige und professionelle Dienste ist überall gleich – alles funktioniert nach einem einheitlichen, ambulanten System.

#### Kontext: Pflegelöhnerverbesserungsgesetz

Das vom Bundestag im Oktober beschlossene Pflegelöhnerverbesserungsgesetz will eine bessere Bezahlung von Pflegekräften sicherstellen, entweder durch einen allgemeinen Tarifvertrag oder durch höhere Mindestlöhne für die Branche. Gleichzeitig hat der Bundestag auch die Einführung eines Mindestlohns für Auszubildende beschlossen. Bei der Evangelischen Heimstiftung (EHS) begrüßt man die Bemühungen der Bundespolitik, die Probleme der Pflege zu lösen. „Die Gesetze haben aber unter dem Strich kaum Bedeutung für uns“, sagt EHS-Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider. Denn bereits jetzt verdienen Pflegefachkräfte bei der EHS mit 3.247 Euro Monatsbrutto weitaus mehr, als die von Minister Jens Spahn genannten 2.500 Euro. Auch die Ausbildungsvergütung liegt mit 1.140 Euro im ersten Lehrjahr weit über dem beschlossenen Mindestlohn von 515 Euro. „Vielmehr macht das Gesetz deutlich, dass eine verfehlte Pflegepolitik nicht durch einen Eingriff in die Tarifautonomie repariert werden kann“, sagt Schneider. Denn nach dem aktuellen System müssen die Pflegebedürftigen 100 Prozent der höheren Löhne selbst finanzieren, was die ohnehin schon explodierenden Eigenanteile noch mehr in die Höhe treiben würde. Ein gesetzlich festgelegter Mindestlohn oder ein allgemeiner Tarifvertrag funktionieren nur dann, wenn die Tarifgehälter und damit auch jede Erhöhung aus der Pflegeversicherung finanziert werden.

Damit orientiert sich das Leistungsgeschehen am Grundsatz Wohnen und Pflege. Das hat viele Vorteile. Es können sich viel leichter innovative Wohn- und Betreuungsformen entwickeln und die individuellen Wünsche des Einzelnen rücken in den Vordergrund, seine Autonomie wird gestärkt. Die informellen Helfernetze können ortsunabhängig erhalten und aktiviert werden, so dass zum Beispiel auch im (jetzt noch) Pflegeheim Angehörige Eigenleistung erbringen können und dafür auch Pflegegeld erhalten.

Um die Welt ohne Sektoren zu ermöglichen, müssen weitere Voraussetzungen geschaffen werden: Alle Pflegeleistungen müssen, ähnlich wie jetzt im ambulanten Bereich, modularisiert und mit einheitlichen Preisen versehen werden. Diese müssen so gestaltet werden, dass sie zu Hause genauso funktionieren wie im (jetzt noch) Pflegeheim. Das Reformkonzept macht hierzu einige sehr gute Vorschläge, die in der Praxis noch diskutiert und weiter konkretisiert werden müssen. Wir wissen aber mit dem Gutachten, dass eine Welt ohne Sektoren nicht nur funktionieren wird, sondern auch viele Chancen eröffnet um die Pflegeversicherung



fit zu machen für die großen Herausforderungen der Zukunft.

### Baustein 5: Pflegegeld 2.0

Eine besonders gute und innovative Idee ist dabei das Pflegegeld 2.0. Das bisherige Pflegegeld, wird je nach Pflegegrad in unterschiedlicher Höhe an die Pflegebedürftigen ausgezahlt, die darüber frei verfügen können. Das neue Pflegegeld 2.0 wird an Angehörige sowie zivilgesellschaftliche Akteure bezahlt, die dafür konkrete Leistungsmodule ganz oder teilweise verbindlich übernehmen. Für die Übernahme werden 40 Prozent des Profibetrags des jeweiligen Moduls als steuer- und beitragsfreies Pflegegeld an die Pflegeperson ausgezahlt. Außerdem erhalten die Pflegepersonen eine Grundqualifikation und eine qualitätssichernde Begleitung ihrer Arbeit.

### Baustein 6: Finanzierung – übers Geld muss gesprochen werden

Das alles kostet natürlich Geld – aber längst nicht so viel, als dass wir uns das als Zivilgesellschaft nicht leisten könnten. Professor Rothgang rechnet in dem Gutachten genau aus, was die verschiedenen Szenarien kosten und zeigt, wie das zu finanzieren ist. Dabei gibt es eine wichtige Erkenntnis: Allein durch den demografischen Wandel und die bereits beschlossenen Verbesserungen bei den Löhnen und der Personalbemessung steigen die Kosten in der Pflegeversicherung enorm an. Der Beitragssatz würde in der Zukunft auf 4,5 Prozent und der Eigenanteil um weitere bis zu 1.300 Euro steigen. Das würde die allermeisten Pflegebedürftigen finanziell überfordern. Ohne eine grundlegende Finanzreform wird es also nicht gehen.

Dafür ist der Sockel-Spitze Tausch ein ideales Model, das in einem **Reformszenario** berechnet wurde: Der Eigenanteil der Versicherten bleibt mit den vorgeschlagenen

470 Euro stabil und der Beitragssatz für die Pflegeversicherung steigt bis 2045 auf 5,6 Prozent. Nun, man kann mit Blick auf die Beiträge in anderen Sozialversicherungen zu Recht sagen: Das ist in Ordnung – 5,6 Prozent muss uns eine gute Pflege Wert sein.

Aber auch hier schlägt Professor Rothgang in seinem Gutachten Alternativen vor: Pflege ist ein allgemeines und zunehmendes Risiko. Deshalb kann das System durch den Einbezug eines Steuerzuschusses entlastet werden. Bei einem Steuerzuschuss von nur zehn Prozentpunkte der Leistungsausgaben könnte der Beitragssatz bis 2045 um 0,6 Prozentpunkte entlastet werden. Eine Absenkung um weitere 0,6 Prozentpunkte wären möglich, wenn man die Pflegeversicherung zur Bürgerversicherung umwandelt und gleichzeitig die Beitragsbemessungsgrenze auf das Niveau der Rentenversicherung anhebt. Mit beiden Reformelementen zusammen könnte also der Beitragssatz für die Pflegeversicherung bis 2045 auf 4,4 Prozent begrenzt und der Eigenanteil für die Versicherten bei 470 Euro gedeckelt werden.

### Baustein 7: Gesamtkonzept Drei-Instanzen-Modell

In einer Welt ohne Sektoren stellt sich natürlich die Frage, wie Pflege und Betreuung organisiert werden soll. Einerseits muss es gelingen den Wünschen und Bedürfnissen des Einzelnen gerecht zu werden. Andererseits müssen aber auch die Interessen der Pflegeversicherung berücksichtigt werden, denn nicht alles was wünschenswert ist, kann auch bezahlt werden.

Dazu schlägt das Reformgutachten ein Drei-Instanzen-Modell vor. Was bedeutet das?

1. Instanz: Der MDK stellt wie bisher mit dem bestehenden Begutachtungsinstrument den Pflegebedarf fest. Er weist dem Pflegebedürftigen aber keinen Pflege-

grad, sondern ein individuelles, bedarfsgerechtes Leistungsbudget zu und zwar unabhängig vom Ort der Leistungserbringung.

2. Instanz: Mit einem gut ausgebauten Case-Management auf kommunaler Ebene (z.B. Pflegestützpunkte) wird eine individuelle Beratung sichergestellt. Ziel ist es, im Interesse des Pflegebedürftigen im Rahmen des Leistungsbudgets ein Pflegearrangement zu organisieren, das den optimalen Einsatz professioneller Dienste und zivilgesellschaftlicher Leistungserbringer ermöglicht.
3. Instanz: Der beauftragte Pflegedienst sichert für seinen Anteil am Leistungsbudget die tägliche Leistungsplanung und Leistungserbringung sowie die Qualitätssicherung für das gesamte Pflegearrangement.

Mit diesem Reformansatz werden Quartierskonzepte und die Einbindung zivilgesellschaftlicher Akteure gestärkt. Aber auch die Pflegeprofis erhalten durch das Case-Management und die damit verbundene Steuerungsfunktion mehr Verantwortung für eine gelingende Pflege und Betreuung im Quartier.

### Fazit:

Das Reformkonzept der Initiative Pro-Pflegereform beschreibt schlüssig und umfassend ein Gesamtkonzept, wie die Pflegeversicherung ihre ursprünglichen Ziele nachhaltig erreichen kann. Die einzelnen Reformelemente können noch ausgestaltet werden und sind damit für jede politische Perspektive anschlussfähig. Ich bin deshalb sicher, dass wir einige Bausteine der hier beschriebenen Reform im Koalitionsvertrag der nächsten Bundesregierung wiederfinden werden. Die Reform wird kommen, vielleicht in kleinen Schritten, aber sie ist nicht mehr aufzuhalten.

Bernhard Schneider

**Die 7 Bausteine der Reform im Überblick:**



„Wer das Blümsche Erbe der Pflegeversicherung retten will, braucht den Sockel-Spitze-Tausch.“

Professor Heinz Rothgang

## Interview mit Professor Heinz Rothgang

Die notwendigen Unterstützung- und Pflegeleistungen sollen zukünftig von Case-Managern in ein individuelles Pflegesetting überführt werden. Das klingt nach einem hohen Personalaufwand – ist das umsetzbar?

Das Case-Management wird bei unserem Vorschlag in die kommunale Verantwortung gelegt. Nur Personen, die vor Ort die Gegebenheiten und auch die Angebote kennen, können eine umfassende Koordination verschiedener professioneller und zivilgesellschaftlicher Leistungserbringer im Sinne des Pflegebedürftigen überhaupt leisten. Zum Teil können dazu die bereits bestehenden Beratungsstrukturen umgewandelt und verbindlicher ausgebaut werden. Hierzu könnten die nicht unerheblichen Einsparungen bei den Ausgaben für die Hilfe zur Pflege sinnvoll verwendet werden.

In der Leistungszumessung wird nach Gruppen- und Individualleistungen unterschieden: wird Pflege zu Hause dann teurer, weil dort keine Gruppenleistungen möglich sind?

Nein, der Gedanke der hinter der Trennung von Individual- und Gruppenleistungen steht, dient genau dazu, dies zu vermeiden. Manche Leistungen können eben nur in Gruppen effizient erbracht werden – und für diese Leistungen werden die Kosten dann auch nur teilweise als Bedarf zugemessen. Wer also Leistungen individuell beziehen möchte, die in einer Gruppe besser erbracht werden können, wird auch zukünftig einen Teil der Kosten selbst tragen.

Das neue System sieht auch vor, zivilgesellschaftliche, also nicht professionelle Leistungserbringer unabhängig vom Ort des Wohnens immer in das individuelle Pflegearrangement einzubeziehen. Gilt das dann auch für die Versorgung im Pflegeheim?

Ja genau. Heute kann in einem Pflegeheim nur eine Vollversorgung in Anspruch genommen werden. Der Einbezug von Familie oder Freunden, die zuvor das Pflegearrangement mit gebildet haben, ist dann nicht mehr möglich – und diese informellen Hilfspotenziale werden ausgeschlossen. Das halten wir aber nicht für zielführend – weder in Bezug auf die knappe Ressource der Pflegekräfte, noch in Bezug auf die Wahlfreiheit der Pflegebedürftigen. Deshalb beinhaltet unser Reformvorschlag auch die Option, bestehende zivilgesellschaftliche Hilfen auch mit in ein Pflegeheim zu bringen – und diese Personen dann auch entsprechend zu vergüten.

Das ganze Gutachten zum Download unter:  
[www.pro-pflegereform.de/presse-download](http://www.pro-pflegereform.de/presse-download)



Ingrid Hastedt,  
Vorstandsvorsitzende  
Wohlfahrtswerk

„Die Lösungsvorschläge im Gutachten richten sich sowohl an Betroffene wie auch an Sozialhilfeträger: Es zeigt den Weg für eine Reform auf, in der die Qualität stimmt und Wahlfreiheit für Betroffene besteht.“



Peter Dürrmann,  
Bundesvorsitzender  
DVLAB

„Das Leistungsrecht der Pflege in seiner jetzigen Form schränkt die Aktivitäten von zivilgesellschaftlichen Gruppen wie Initiativen und Laienpflege ein. Der Reformvorschlag stärkt Solidarität und Subsidiarität.“



Erwin Rüdell,  
Vorsitzender Gesundheits-  
ausschuss, CDU

„Wir brauchen den Abbau der Sektorengrenzen. Finanzielle Entlastung muss für alle gerecht sein – bundesweit.“



Heike Baehrens,  
Pflegepolitische Sprecherin,  
SPD

„Die Eigenanteile müssen jetzt zeitnah begrenzt werden.“



Kordula Schulz-Asche,  
Pflegepolitische Sprecherin,  
Die Grünen

„Wir brauchen schnell eine gesamtgesellschaftliche Debatte.“



Dr. Bodo de Vries,  
Vorsitzender DEVAP

„Das Konzept aktiviert ein Potenzial, das viel weiter greift als eine einfache Finanzreform – denn wir brauchen nicht ‚mehr vom Gleichen‘, sondern eine grundlegende Reform. Uns liegt erstmalig die Gesamtvision einer sektorenfreien Pflegewelt vor.“



Eva-Maria Güthoff,  
Vorsitzende VKAD

„Die Ressourcen Pflege und Mensch müssen sinnvoll genutzt werden, das erreichen wir, wenn Leistungen, wie in der Reform vorgesehen, spezifisch nach individuellem Bedarf wählbar sind.“

# „Die generalistische Ausbildung nimmt uns als Arbeitgeber in die Verantwortung.“



2020 startet die generalistische Ausbildung in der Pflege. Was das für Ausbildungsbetriebe, Unterricht und Pflegepraxis bedeutet und wo die Chancen dieses Neubeginns liegen, darüber sprechen Gabi Bentrup, Schulleiterin des Diakonischen Instituts Stuttgart und Johannes Miller, Hausdirektor des Martin-Haug-Stifts in Freudenstadt, im Interview.

**Frau Bentrup, Sie sind neben Ihrer Funktion als Schulleiterin auch Mitglied der Steuerungsgruppe im Sozial- und Kultusministerien für die Umsetzung der Pflegeberufereform. Können Sie kurz beschreiben, was sich zukünftig grundlegend in der Pflegeausbildung ändert?**

**Gabi Bentrup:** Die drei bisherig getrennten Ausbildungen in der Altenpflege, der Gesundheits- und Krankenpflege sowie der Kinderkrankenpflege werden zu einem einheitlichen neuen Ausbildungsberuf zusammengefasst. Die Ausbildung hat zum Ziel, übergreifende Kompetenzen zu entwickeln. Kernkompetenzen, die man in allen Versorgungs- und Altersgruppen

benötigt, denn natürlich ist klar, dass man nicht alle Inhalte der bisherigen drei Ausbildungen in drei Jahre hineinnehmen kann. Ein Beispiel für eine solche Kompetenz ist die Kommunikation mit Kollegen und Angehörigen.

**Wird mit der neuen Ausbildung gar keine Spezialisierung mehr möglich sein?**

**Bentrup:** Man hat durchaus die Möglichkeit, sich zu spezialisieren. Grundsätzlich ist die Ausbildung so angelegt, dass drei Jahre generalistisch ausgebildet wird. Diejenigen, die im Versorgungsbereich Langzeitpflege, also Altenpflegeheim, oder in der ambulanten Pflege einen Vertrag

haben, können aber im 18. bis 21. Monat den Schwerpunkt Altenpflege wählen. Für diejenigen, die einen Vertrag in der Kinderklinik haben, ist der Schwerpunkt Kinderkrankenpflege im dritten Ausbildungsjahr eine Option. Man muss das Wahlrecht also aktiv in Anspruch nehmen – es besteht keine Verpflichtung. Möglich ist die Wahl des Schwerpunkts allerdings nur, sofern eine Kursgröße zustande kommt und entsprechende Lehrkräfte zur Verfügung stehen.

**Johannes Miller:** Viele kleine Schulen werden das gar nicht anbieten können. Man wird sehen, wie oft das überhaupt in Anspruch genommen wird. Wer den Schwerpunkt dennoch wählen möchte, müsste dann gegebenenfalls die Schule wechseln.



**Etwas provokant formuliert heißt das, laut der neuen Ausbildung kann man alles, was zur Spezialisierung notwendig ist, in wenigen Monaten lernen, wofür man früher drei Jahre Zeit hatte?**

**Bentrup:** Nein, aber auch nach drei Jahren Ausbildung waren die Absolventen bisher keine Spezialisten. Weder mit der bisherigen noch mit der neuen Ausbildung. Lediglich die Ausbildung ist abgeschlossen, Spezialisierung und Erfahrung folgen im Arbeitsalltag und in vertiefenden Fortbildungen.

**Das heißt, mit der neuen Ausbildung werden die Absolventen flexibler aber weniger spezifisch ausgebildet sein?**

**Bentrup:** Es ist auch jetzt schon so, dass Fachkräfte mit abgeschlossener Ausbildung in allen drei Versorgungsbereichen angestellt werden. Zukünftig wird ein Wechsel aber einfacher sein. Das bedeutet, wir haben jetzt Abgänger aus der Krankenpflegeschule, denen der häufige Wechsel der Patienten im Krankenhaus zu viel ist. Zukünftig, wenn sie dann einen Facheinsatz im Altenpflegeheim hatten, und merken wie wichtig die Beziehungspflege hier ist, kann es durchaus sein, dass jemand, der ursprünglich einen Ausbildungsvertrag im Krankenhaus unterschrieben hat, merkt, dass ihm die Langzeitpflege besser liegt.

**Die Frage würde ich gerne direkt an Sie weitergeben, Herr Miller: Was Frau Bentrup beschreibt, kann ja genauso auch in die andere Richtung passieren. Sie haben einen Auszubildenden angestellt und der stellt in seinem Facheinsatz im Krankenhaus fest, ich bekomme dort vielleicht mehr Geld, mehr Verantwortung, andere Arbeitszeiten, was auch immer. Sehen Sie in diesem Punkt eher eine Unsicherheit für die Altenpflege?**

**Miller:** Diese Sorge, dass uns Auszubildende an die Krankenhäuser verloren gehen, habe ich überhaupt nicht. Zum einen lernen die Auszubildenden ganz unterschiedliche Arbeitsbereiche kennen und dann merken sie, wofür das Herz mehr schlägt. Manche werden in der Kranken- und manche in der Altenpflege landen. Wenn jeder findet, was zu ihm oder ihr am besten passt, dann ist das doch gut. Umso länger sind sie dann mit Freude im Beruf. Außerdem müssen wir uns nicht verstecken: Wir haben den besten Personalschlüssel, wir bezahlen Einstiegsgehälter nach der Ausbildung von mehr als 3.000 Euro und außerdem bewerten die Auszubildenden nicht ausschließlich die Bezahlung. Sie achten auch auf die Ausbildungsqualität und die Arbeitsatmosphäre in allen Einsatzstätten, die sie kennenlernen. Da kommen wir als Arbeitgeber in die Verantwortung.

Ich rechne sogar damit, dass wir mehr Fachkraftbewerbungen haben werden als bisher, weil es einen großen Personenkreis gibt, der plötzlich die Altenpflege kennenernt. Unsere Auszubildenden hatten immer schon einen Einsatz im Krankenhaus, aber umgekehrt galt das nicht. Das wird bestimmt etwas rütteln. Einige werden dort landen, einige bei uns und wir werden in der Sache auf keinen Fall der Verlierer sein.

**Wie wird das ganz konkret aussehen? Wie viele und welche Außeneinsätze wird es geben?**

**Bentrup:** Wir haben drei große Facheinsätze. Die sind zum einen im Altenpflegeheim, also der Langzeitpflege mit 400 Stunden, 400 Stunden im Krankenhaus und 400 Stunden im ambulanten Pflegedienst. Außerdem 120 Stunden in der Psychiatrie, das kann zum Beispiel bei Auszubildenden in der Altenhilfe ein gerontopsychiatrischer Einsatz sein, auch die Evangelische Heimstiftung hat zum Beispiel viele beschützende Einrichtungen – das wäre eine gute Möglichkeit. Des Weiteren gibt es den Einsatz in der Pädiatrie, also der Kinderkrankenpflege, wobei wir in Deutschland Gott sei Dank nur zwei Prozent kranke Kinder haben – in der Ausbildung ist das eine Engstelle. Da könnte man zum Beispiel auch mit einem Beobachtungsauftrag im Bereich der kindlichen Entwicklung einen Einsatz in der Kindertagesstätte möglich machen. Dieser Einsatz wird in den nächsten Jahren noch 60 Stunden sein, später dann 120 Stunden – mehr geht immer. Festgelegt ist eine Mindeststundenanzahl.

**Wie gestalten sich die verschiedenen Einsatzorte der Auszubildenden in der Praxis – gibt es feste Kooperationen?**

**Miller:** Da sind verschiedene Varianten denkbar. Wir in Freudenstadt verhandeln zurzeit einen Verbundvertrag. Das heißt, es gibt dann einen Ausbildungsverbund, zu dem gehören die Pflegeschule, das Krankenhaus, verschiedene Ausbildungsbetriebe und Einsatzstellen. Wir haben entschieden dazu einen Rahmenvertrag zu schließen, in dem wir gemeinsam überlegen, wie sind die Bedingungen und wer soll das Ganze organisieren. Wir werden an der Schule eine Koordinationsstelle haben, die dafür sorgt, dass die Einsatzstellen optimal organisiert sind und dass jeder Auszubildende immer weiß wann er wo sein wird. Man könnte das auch anders angehen. Zum Beispiel über bilaterale

Einzelvereinbarungen, sodass zwei Einrichtungen sich immer austauschen.

### Sie sind auch in einer EHS-weiten Arbeitsgruppe zu dem Thema – gibt es eine allgemeine Gangrichtung?

**Miller:** Ich vermute, dass es die Form des Verbundvertrags am häufigsten geben wird. In Freudenstadt eignet sich das besonders gut, denn dort gibt es ein Krankenhaus, eine Schule und ganz viele Ausbildungsbetriebe. Andere Regionen wie etwa Stuttgart oder Böblingen sind da komplexer. Zentral kann die EHS beraten und Möglichkeiten aufzeigen, vor Ort müssen dann aber jeweils individuelle Lösungen gefunden werden.

### Die generalistische Ausbildung stellt also ganz deutlich auch große Anforderungen an die Ausbildungsbetriebe – gerade im Bereich Koordination und Zusammenarbeit?

**Miller:** Auf jeden Fall. Da ist zum einen die Koordination im Verbund: wer ist wann wo. Aber auch innerhalb des Ausbildungsbetriebes. Wir haben ja dann zukünftig mehrere eigene Auszubildende, die zum Teil bei uns, zum Teil bei anderen im Einsatz sind, wir werden aber auch ständig Auszubildende aus anderen Betrieben haben, die bei uns ihren Pflichteinsatz absolvieren. Alle müssen optimal angeleitet und eingesetzt sein. Konzeptionell also viel Arbeit, aber definitiv eine Chance, bestehende Konzepte auch weiterzuentwickeln. Außerdem kommen wir in eine Wettbewerbssituation und ein Wettbewerb erhöht nicht zuletzt häufig die Qualität.

**Bentrup:** Darin steckt definitiv eine Chance. Allein dadurch, dass in Ausbildungs- und Prüfungsverordnung, aber auch im Gesetz, festgehalten ist, dass mindestens zehn Prozent der Arbeitszeit eines Auszubildenden im Praxiseinsatz Anleitungszeit sein muss und das auch dokumentiert und geprüft wird, zeigt, dass sich die Rahmen-

bedingungen verbessern. Ausbildung ist dann noch mehr wert. Auch die Qualifizierung der Praxisanleiter wird sich verändern: die Stundenzahl von 200 auf 300 angehoben, hinzukommen jährlich 24 Stunden berufspädagogische Fortbildung. Wenn man die Arbeitsbedingungen in der Pflege dann auch noch stabiler hinkriegt, können wir wirklich zeigen, dass es ein schöner Beruf ist, der jetzt auch schon toll ist, aber mit stimmigen Rahmenbedingungen noch viel mehr Freude macht.

### Zum Thema Rahmenbedingungen: Was ändert sich in den Teams mit der wechselnden Anwesenheit der Auszubildenden?

**Miller:** Das wird sich auswirken auf die Art und Weise wie man die Auszubildenden vor Ort einsetzen kann und will. Ich glaube, diese Verbundenheit mit dem Team vor Ort und der Evangelischen Heimstiftung als Arbeitgeber hinzubekommen, ist extrem wichtig und das wird ein Schlüssel dazu sein, dass die Menschen später bei uns arbeiten wollen. Den persönlichen Bezug zu Menschen zu bekommen, berufliche Vorbilder zu haben, das ist auch Teil des Ausbildungskonzepts. Denn später, in der Entscheidung für einen Arbeitgeber, wird es zum einen um Faktoren wie den Wohnort gehen, aber auch sehr stark darum, wo habe ich mich wohlfühlt, wo war ich eingebunden und das haben wir mit in der Hand.

**Bentrup:** In der Pflegepraxis, in der Langzeitpflege wie auch in der Akutpflege, haben wir auch heute schon gemischte Teams. Noch stärker bei uns in der Langzeitpflege. Teams, in denen Altenpfleger genauso wie Gesundheits- und Krankenpfleger arbeiten und durchaus auch Kollegen aus der Kinderkrankenpflege. Jeder hat seinen Schwerpunkt, aufgrund der bisherigen Erfahrung. Aber wenn zukünftig alle in der Ausbildung die gleichen Kernkompetenzen geschult bekommen, wird der Wechsel zwischen den Versor-



gungsbereichen viel einfacher. Wir werden dennoch auch in Zukunft vielfältige Teams haben, weil einfach alle Menschen unterschiedlich sind und verschiedene Schwerpunkte setzen. Jeder kann seinen Platz entsprechend finden und seine Stärken einbringen.

### Ist die generalistische Ausbildung also ein Ansatz den Personalmangel in der Pflege anzugehen?

**Bentrup:** Ein Ansatz, ja. Um die ganze Thematik zu lösen, benötigen wir natürlich weitere Maßnahmen wie stabilere nachhaltige Arbeitsbedingungen und verbindliche Personalschlüssel. Außerdem ist die Pflege eine gesellschaftliche Aufgabe. Deshalb müssen, so finde ich, die Kosten gerechter verteilt werden. Da müssen wir alle ran.

**Miller:** Natürlich löst die generalistische Ausbildung nicht die gesamte Problematik aber wir als großer Altenhilfeträger müssen Antworten auf den demografischen Wandel finden. Die finden wir durch innovative Wohn- und Pflegekonzepte aber eben auch durch vielfältige Maßnahmen der Mitarbeitergewinnung und -entwicklung. Ausbildung ist dabei ein sehr wichtiger Baustein – je hochwertiger, desto besser. Wie wir diese Ausbildung dann nennen und aufbauen hat immer Vor- und Nachteile, aber, wenn wir das Beste daraus machen, können wir sowohl mit der Generalistik als auch mit der Altenpflegeausbildung erfolgreich sein, wir müssen es nur optimal umsetzen und die Herausforderung annehmen.

# Neue Wege gehen

## Was ein Hackathon mit Nachbarschaftshilfe zu tun hat

Die Idee des Hackathons kommt ursprünglich aus Kanada und setzt sich aus den Wörtern Hacking und Marathon zusammen. Eine Gruppe von Informatikern beschäftigte sich hierbei klassischerweise 48 Stunden (angelehnt an die Distanz eines Marathons) mit der Entwicklung neuer Soft- oder Hardware. Die Idee ist, in interdisziplinären Teams, deren Mitglieder beziehungsweise Hacker sich nicht kennen, über den Tellerrand zu blicken und neue Lösungsansätze zu entwickeln.

Der Zusammenschluss healthcare futurists hat diesen Ansatz nun auf das Gesundheitswesen übertragen und agiert weltweit. Die Idee: Organisationen stellen Themenfelder, so genannte Challenges, zur Verfügung. Die Organisationen fungieren als Sponsoren – ob ihre jeweilige Challenge tatsäch-

lich bearbeitet wird, hängt von der Präsentation ab, denn erst dann entscheiden die Teilnehmer darüber, welche Themen sie bearbeiten.

Erstmals hat sich nun auch das Innovationszentrum der EHS an einem solchen Hackathon im Gesundheitswesen beteiligt. „Der Idee folgend, über den Tellerrand zu blicken, haben wir zunächst im Innovationszentrum erste Ideen entwickelt und dann in einem Team mit unterschiedlichsten, abteilungsfernen Personen der EHS diskutiert. So entstand für den zweiminütigen Pitch die Geschichte von Robin Hood und Robina Neighbour-Hood, die sich im Quartier mit ehrenamtlich Tätigen austauschen möchten“, erklärt Dr. Susan Smeaton, Leiterin des Innovationszentrums.

### Die Challenge

Robin und Robina (Neighbour-) Hood wollen die Gemeinschaft und den Austausch zwischen Bürgerinnen und Bürgern allen Alters wieder herstellen. Herr Müller (80 Jahre) bittet seinen Nachbarn Robin, ihn am Montagmorgen zum Arzt zu bringen. Frau Müller (76 Jahre) kümmert sich einmal in der Woche um das Kind von Robin, während Robina mit Frau Aitken (52) schwimmen geht, damit sie nicht immer alleine ist. Es gibt so viel zu tun.

Nachbarschaftsengagement ist so wichtig und es gibt viele Anknüpfungspunkte. Bisher wissen wir jedoch nicht, welche Faktoren dazu führen, Menschen für ein Engagement zu gewinnen.

Wie können wir für Bürgerinnen und Bürgern erlebbar machen, dass Nachbarschaftshilfe eine sinnstiftende Aufgabe ist, die allen Beteiligten einen Mehrwert bietet? Wie können wir Menschen allen Alters einbeziehen?

In einem zweiminütigen Pitch wurde die Challenge vor Ort vorgestellt. Softwareentwickler und Mitarbeitende aus dem Gesundheitswesen bewarben sich für eine kombinierte Challenge der BruderhausDiakonie zum Thema Partizipation und der EHS mit dem Thema Nachbarschaftsengagement. Die Ergebnisse stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Qualifikation der Bewerber und sind rein zufällig. Allgemein gilt, je vielfältiger die Teams, desto kreativer. Die Teams arbeiteten ab diesem Zeitpunkt weitgehend selbstständig und ohne Einfluss der Hosts (Ersteller der Challenge) an möglichen Problemlösungen. So genannte Coaches mit Expertenwissen zu den jeweiligen Themen standen den Teams außerdem für Rückfragen bereit.

### Ergebnisse der Challenge

Das Team setzte sich aus unterschiedlichen Disziplinen (Neurobiologie, Informatik, Psychologie) zusammen. Insgesamt konnten sieben Personen für die Challenge gewonnen werden. Das Team entwickelte Ansätze für eine Quartiers-Plattform mit einer Kommunikationsmöglichkeit, über die sich Helfende sowie die Hilfesuchenden vernetzen und miteinander kommunizieren können. Um die Bedürfnisse von bürgerschaftlich Engagierten zu erfassen, entschied sich das Team, Personen auf der Straße vor Ort zu befragen. Ebenso wurde nach vorhandenen Plattformen recherchiert. Ein erstes Template wurde erstellt. Dabei lag das Hauptaugenmerk darauf, die Oberfläche so einfach wie möglich zu gestalten, damit die Handhabung kein Hindernis für die Ausübung des Ehrenamts darstellt. Gleichzeitig soll sie aber auch ansprechend für jüngere Personen sein.

Auf den ersten Blick scheint dies genau der Vorgehensweise zu entsprechen, die von der EHS in Betracht gezogen wurde, nämlich potentielle Bedürfnisse zu erfragen und eine Quartiers-Plattform zu erstellen. Was war also neu? „Neu war die schlichte Überlegung, dass die Plattform selbst nicht nur als Koordinationsinstrument dient, sondern darüber hinaus auch durch die Gestaltung als Instrument für eine Gewinnung von ehrenamtlich Tätigen betrachtet wird. Bürgerschaftlich Engagierte – vor allem junge Menschen – lassen sich vor allem online gewinnen. Allein das Konzept einer Plattform überzeugt“, erläutert Dr. Susan Smeaton, Leiterin des Referats Innovationszentrum der EHS, die Ergebnisse.

Die Ergebnisse des Hackathons sollen in ein geplantes gemeinsames Projekt der Evangelischen Heimstiftung mit dem Forschungszentrum Informatik in Karlsruhe und dem Helfer-Portal in München zur Gewinnung von Personen für ein Bürgerschaftsengagement einfließen.

## Biblische Jahreslosung 2020

# „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

(Markus-Evangelium 9,24)

„Woran glauben Sie?“ – hat zum Stuttgarter Kirchentag eine Zeitung Prominente gefragt.

Eine Volleyballspielerin hat geantwortet: „Ich glaube, dass man nach Rückschlägen immer wieder aufstehen und weiter kämpfen muss“. Eine TV-Moderatorin: „Ich glaube, wer vertrauen kann, lebt glücklicher“. Ein Model: „Ich glaube daran, dass jeder für sein eigenes Glück verantwortlich ist“. Ein Comedian: „Ich würde gerne an Astrologie glauben, aber das Sternzeichen Löwe glaubt nicht an Astrologie“. Die Sport- und Kulturbürgermeisterin: „Ich glaube an die Möglichkeit, Dinge zu verändern“. Der Autor von „Äffle & Pferde“: „Glaube nicht alles, was du denkst!“

Ganz verschiedene Antworten, die nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Deutlich wird: Was wir Menschen persönlich glauben, hat mit unserer Lebensgeschichte zu tun. Der Glaube lebt von Erfahrungen. Mein Glaube hat sich bewährt, als es mir schlecht ging. Aber auch als ich glücklich war. Er hat mir geholfen, etwas auszudrücken, was über meinen Verstand hinaus ging. Er hat mir eine Spra-

che geschenkt, die mich Worte finden ließ, als es mir die Sprache verschlug. Er ist die Lesehilfe, mit der ich meinen Alltag deuten und verstehen kann.

Es geht beim Glauben nicht um ein objektives Wissen, das unerschütterlich ist. Wie etwa in der Naturwissenschaft. Und selbst da sind schon ganze Systeme zerbrochen. Es geht beim Glauben um ein Vertrauen, das verletzlich ist. Um eine Beziehung, die sich immer wieder neu bewähren muss. „Glauben“ kommt von „geloben“, was früher bedeutete: sich einander anzuvertrauen, einander geloben, immer für einander da zu sein. Wenn zwei sich verloben, tun sie das. Sie versprechen sich Liebe und Treue und bedingungsloses Dasein füreinander. Für „Glauben“ und „Vertrauen“ steht in der Bibel dasselbe Wort. Glauben heißt nichts anders als: Ich vertraue mich Gott an. Ich muss nicht alles selbst machen und können, sondern ich spüre: du, Gott, bist an meiner Seite. Mit dir kann ich über Mauern springen. Alles ist möglich, wenn du bei mir bist! So hat Glauben viel zu tun mit Loslassen. Den Wahn loslassen, alles liege nur an einem selbst.

Wie das geht, zeigt die Geschichte aus dem Markusevangelium, in dem das biblische Motto für das Jahr 2020 steht. Hier wird erzählt von einem Mann, der für seinen schwer kranken Sohn Heilung bei Jesus sucht. Er findet zunächst nur die Jünger Jesu, die nicht helfen können. Dann kommt Jesus und erlebt einen schlimmen epileptischen Anfall des Sohnes mit. Mit seiner ganzen Verzweiflung bittet der Vater für sein Kind und für sich selbst:

**„Wenn du etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“**

Jesus beantwortet die verzweifelte Bitte mit den Worten:

**„Alles ist möglich dem, der da glaubt“.**

Und er sagt dem Vater damit: Lass los. Erst wenn du deine Sorgen, deine Ängste, deine eigenen Verkrampfung sein lässt, besteht eine Chance, dass wieder alles gut wird. Erst wenn du dich befreist von deiner Fixierung auf das Problem, erst wenn du anfängst, dich in der Tiefe Gott zuzuwenden und ihm etwas zutraust, wirst du merken, dass da noch ganz andere Kräfte als deine eigenen im Spiel sind. Gottvertrauen ist der Schlüssel zur Befreiung. Der Vater des kranken Kindes antwortet daraufhin mit einem rätselhaften Satz:

**„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“**

So schreit er in seiner Verzweiflung Jesus an. Für mich ist das ein Schlüsselsatz in der Geschichte. Denn wer könnte nicht manchmal so schreien? Ich will glauben und vertrauen. Ich suche nach Spuren Gottes auf dieser Welt. Ich möchte mich gerne geborgen fühlen bei ihm, möchte mich fallenlassen können und gehalten wissen. Ich will Gott spüren in meinem Leben – aber es gibt Zeiten, da kann ich das nicht. Zweifel nagen: gibt es ihn überhaupt, diesen persönlichen Gott? Hört er unsere Gebete? Kennt er unsere Sorgen? Wo ist er?

**„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“**

Es gibt diese beiden Seiten in uns: Glaube und Vertrauen – und auf der anderen Seite Misstrauen und Zweifel. Und so unterschiedlich die beiden sind, so nah liegen sie doch manchmal nebeneinander.

**„Ich glaube“**

– das führt in den Himmel.

**„Hilf meinem Unglauben!“**

– das holt mich zurück auf die Erde.

**„Ich glaube“**

– da hole ich selber Schwung, da traue ich mich, da vertraue ich mich Jesus an.

**„Hilf meinem Unglauben!“**

– da bin ich mir nicht sicher, ob mein Glaube trägt. Zweifel holen mich ein, bremsen mich ab. In der Mitte des Satzes zwischen dem

**„Ich glaube“**

und dem

**„Unglauben“,**

sozusagen ganz unten, am tiefsten Punkt der Schaukel, steht das vielleicht wichtigste Wort:

**„Hilf!“**

Die Bitte: Stups mich an. Jesus, gib mir Schwung, dass ich wieder hoch komme, Trost finde und Mut. Zwischen Glauben und Unglauben steht die Bitte:

**„Hilf mir!“**

Glaube gibt es ja nicht wie in einem Ausweis, auf dem steht: ich glaube. Wir haben unseren Glauben nur in dieser Spannung. Er wächst und wird gestärkt in dieser vertrauensvollen Bitte:

**„Hilf mir!“**

**„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“**

Das öffnet den Blick für neue Lebensmöglichkeiten. Das macht gelassener und mutiger. Ich verliere die Angst, mein Gesicht zu verlieren. Ich gewinne Mut, mich aufzumachen und etwas zu riskieren. Und weiß doch, dass der Erfolg nicht garantiert wird. Die Jahreslosung 2020 lädt dazu ein: sich leiten zu lassen vom Gottvertrauen. Sich mutig aufzumachen. Neues im Geist Christi zu wagen. Und doch zugleich auf das Kreuz zu schauen und die Grenzen zu erkennen. Wir sind Menschen, nicht Gott. Wir können nur bitten und beten:

**„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“**

Und darauf vertrauen, dass wir am Ende die unglaubliche Erfahrung machen:

**„Alles ist möglich dem, der da glaubt.“**



Pfarrer Dr. Thomas Mäule,  
Leiter der Stabsstelle  
Theologie und Ethik der EHS.

### Innovation in der Pflege – ein Praxisbericht

20 Teilnehmer, bereits drei Mitarbeiter mit vollständig abgeschlossenen Zertifikaten – das ist die Zwischenbilanz der Kooperation des Haus am Maienplatz mit dem Start-up SuperNurse. Mit der App können Mitarbeiter aus der Pflege spielerisch ihr Fachwissen in verschiedenen Bereichen testen und erweitern. „Insgesamt elf Zertifikate kann man mit SuperNurse erreichen, wenn man alle Quizfragen besteht“, erklärt Cosmina Halmageanu, Hausdirektorin des Haus am Maienplatz in Böblingen. „Gerade bei Themen, die sich immer wieder verändern oder aktualisieren ist es eine Herausforderung, zu jeder Zeit auf dem neuesten Stand zu sein.“ Die App hilft hier weiter und bietet die Möglichkeit zur zeitlich unabhängigen Weiterbildung und Festigung des Fachwissens. „Wir haben noch einen zusätzlichen Anreiz geschaffen: Wer alle Zertifikate abgeschlossen hat, bekommt einen zusätzlichen Tag Fortbildungsurlaub. Drei Mitarbeiter haben diesen bereits in Anspruch genommen. Besonders schön zu sehen ist auch der Austausch im Team: jüngere helfen älteren, Teilnehmer motivieren ihre Kolleginnen und Kollegen. Das ist auch gleichzeitig eine gute Vorbereitung darauf, wenn es in der Zukunft weitere Fortbildungsangebote in Form von E-Learning geben wird“, erzählt Cosmina Halmageanu.

Seit April diesen Jahres kooperieren zahlreiche Einrichtungen der EHS mit Start-ups aus der Pflegebranche. Neben „SuperNurse“ kommt auch „Lindera“ bereits zum Einsatz. Die App erstellt mittels 3D-Video eine Analyse zur Sturzprävention. Verwendet wird die App bereits im Haus auf dem Wimberg in Calw. „Wir haben inzwischen bereits 15 Analysen gemacht und sind auch weiter dabei. Einige Bewohner sind schon zunächst skeptisch und natürlich ist die Teilnahme jedem selbst überlassen – wir machen aber sehr positive Erfahrungen“, berichtet Monika Volaric, Hausdirektorin in Calw. Gezielte und persönliche Empfehlungen zur Sturzprävention, die sich



Mitarbeiter des Haus am Maienplatz testen die App SuperNurse.

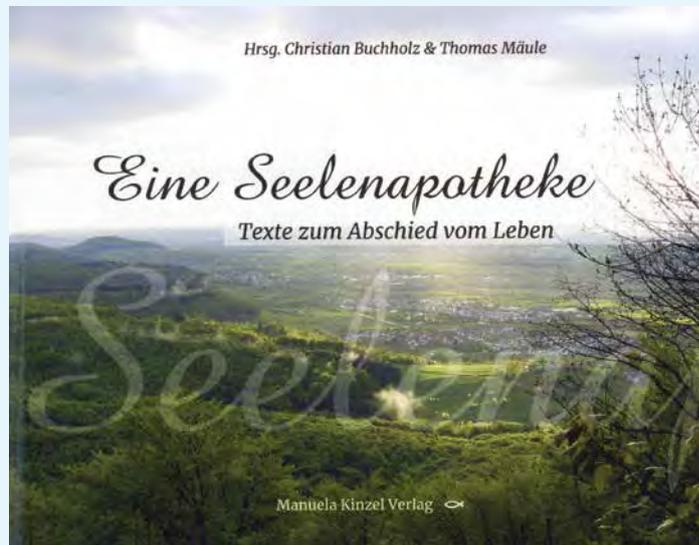
individuell an Gangbild und Analyse des jeweiligen Bewohners orientieren, sind das Ergebnis. „Pflegekräfte und Bewohner kommunizieren so ganz aktiv und die Rückmeldungen erfolgen unmittelbar anhand der persönlichen Videoaufzeichnung, das schafft eine ganz andere Argumentationsgrundlage. Der Bewohner kann seine Gefahrenstellen so im Video selbst sehen.“ Empfehlungen werden abgeleitet, doch die Entscheidung über die Umsetzung liegt bei den Bewohnern selbst – sie können aus dem Angebot der Maßnahmen wählen. „Natürlich gibt es auch kritische Stimmen von Bewohnern und Angehörigen und so einen neuen Prozess zu etablieren

braucht Zeit – zu der Analyse gehört unter anderem auch ein umfassender Fragebogen, da mussten wir uns zunächst etwas ausprobieren wie wir vor allem zeitlich am besten damit umgehen, aber wir haben uns schon ganz gut eingespielt. Viele neue Bewohner, denen wir von dem Angebot erzählen, sind sehr offen und erklären sich direkt einverstanden mitzumachen.“

## Verluste in Sprache fassen – mit der Seelenapotheke Evangelische Heimstiftung bringt Buch über Trauerrituale heraus

Trauernde sind sprachsensibel. Es braucht Worte und Ausdrucksformen, um in der Fassungslosigkeit gefasster zu werden. Die Evangelische Heimstiftung (EHS) hat eine Textsammlung für Gedenkfeiern herausgebracht und sie „Eine Seelenapotheke“ genannt – in Anlehnung an Erich Kästners Lyrische Hausapotheke und mit therapeutischer, seelsorglicher und kulturell aufklärender Funktion. Der Umgang mit Trauer und die Begegnung mit Trauernden bergen für alle Beteiligten oft schwierige und verunsichernde Situationen. Trauernde selbst befinden sich in einer ambivalenten Verfassung zwischen reden und schweigen wollen. Ein achtsames Wort, eine angemessene Geste tut gut. Die Gefahr, sich in Floskeln zu flüchten, ist groß. Die richtigen Worte zu finden ist eine Herausforderung. Was kann den Sprachabgrund des Todes überbrücken? Vorgestanzte Beileidskarten spiegeln die Überforderung wider, passende Worte zu finden, wie auch das Mühen um einen Kontakt. Die Ambivalenz und Verunsicherung – und auch ein missglücktes Wort – sollten einen nicht zurückschrecken lassen, immer wieder neu Sprachversuche zu wagen.

Die Evangelischen Heimstiftung hat nun ein zu verwandten Texten veröffentlicht. Die Palette der Texte ist breit: chronologisch vom 10. Jahrhundert vor Christus an bis in unsere Gegenwart, von areligiöser Atmosphäre geprägt bis hin zu äußerst frommen Ausdrucksformen, von hinduistischer und muslimischer Tradition bis zu christlich-biblichen Texten, in Tageszeitungen, bei Traueranzeigen und auf Friedhöfen entdeckt. Die Sammlung umfasst rund 200 Texte, unter anderem von Berthold Brecht, Hermann Hesse, Carl Zuckmayer, Erich Kästner, Rainer Maria Rilke, Marie-Luise Kaschnitz, Mascha Kaléko, Hilde Domin, Navid Kermani, Arno Geiger, Herta Müller, Johann Christoph



Blumhardt, Eduard Mörike, Antoine de Saint-Exupéry, Mascha Kaleko, Dietrich Bonhoeffer, Albrecht Goes, Margot Käbmann und Fulbert Steffensky. Ergänzt werden die Texte mit 20 Landschaftsbildern von der Schwäbischen Alb. Die Wirkung von Text und Bild nachzuempfinden, kann therapeutische, seelsorgliche und nicht zuletzt auch eine kulturell aufklärende Funktion haben – eben eine „Apotheke für die Seele“ sein (so Erich Kästner im Vorwort zu seiner „Lyrischen Hausapotheke“). Die „Seelenapotheke“ möchte zum Totengedächtnis und zur Gestaltung von Gedenk-

feiern ermutigen und all jene, die den Versuch wagen, dabei unterstützen. Aus der Fülle von Texten lässt sich das Passende auswählen und durch Bilder, Lieder, Musik ergänzen. Das Buch kann aber auch Trost für diejenigen sein, die von einem geliebten Menschen Abschied nehmen müssen.

### Buchhinweis:

Christian Buchholz / Thomas Mäule (Hg.): Eine Seelenapotheke. Texte zum Abschied vom Leben. Manuela Kinzel Verlag, Göppingen 2019, 230 Seiten. ISBN 978-3-95544-108-1.

## Unternehmer-Netzwerktreffen 2019

Am 16. Oktober 2019 waren die Teilnehmer des Unternehmer-Netzwerktreffen zu Gast im Haus am Maienplatz in Böblingen. Zum offiziellen Beginn trafen sich die Teilnehmer der einzelnen Unternehmen und Behörden, nach einer Führung durch das Haus, im Festsaal. Referenten sprachen zu den Themen Gewinnung und Sicherung internationaler Arbeitskräfte, Sprachför-

derung und Qualifizierung sowie das neue Fachkräftezuwanderungsgesetz. Abgeschlossen wurden die Referate mit Fragen, Terminen und Informationen. Nach so viel Theorie war das Buffet mit Fingerfood ein krönender Abschluss, dieses informativen Abends. Mit vielen Gesprächen und Begegnungen fand das Netzwerktreffen seinen Abschluss.

### Dritte WohnenPLUS-Residenz eröffnet



In unmittelbarer Nähe zum Luise-Wetzel-Stift erweitert die EHS ihr Angebot in Tübingen mit einer ambulanten WohnenPLUS-Residenz. So wird das eigens entwickelte Konzept genannt, das aus verschiedenen, individuell nutzbaren Wohn-, Betreuungs- und Pflegeangeboten

besteht. Nach Heidenheim und Bad Wildbad ist die Residenz die dritte ihrer Art in Baden-Württemberg. In der Friess-Wilhelm-Residenz leben die Bewohner in einer der 32 modernen Pflegewohnungen, die mit der ALADIEN-Technologie ausgestattet sind. Sie können zusätzlich Dienst-

leistungen der Mobilen Dienste nutzen oder die Tagespflege besuchen, die für 15 Tagesgäste ausgerichtet ist und an sieben Tagen in der Woche zwischen 8 und 18 Uhr geöffnet hat.

Mit der WohnenPLUS-Residenz wird das Pflege- und Betreuungsangebot am Standort Tübingen erweitert. Das Luise-Wetzel-Stift bietet bereits 120 stationäre Pflegeplätze und 54 Betreute Wohnungen an. In unmittelbarer Nachbarschaft betreut die EHS zudem zwölf Apartments der Gesellschaft für Wohnungs- und Gewerbebau Tübingen, nach einem individuellen Konzept unter dem Namen „Betreutes Wohnen in Gemeinschaft“. „Diese Erweiterung ist nicht nur ein Symbol für das innovative Potenzial der Pflege, sondern auch ein Zeichen für die enge Zusammenarbeit der EHS mit der Stadt Tübingen – darüber freuen wir uns sehr“, erklärt Ralf Oldendorf, Prokurist für Regionen und Markt bei der EHS.

### Führungskräftetagung 2019

Diakonisch und christlich bedeutet nicht ernst und humorlos. Gott zeigt sich genauso in Lebenslust und Freude. Mit dieser Botschaft trat Margot Käßmann bei der jährlichen Tagung vor die Führungskräfte der EHS. In ihrem Vortrag mit dem Titel „Christliche Haltung als Grundlage von Führungskompetenz“ sprach Käßmann auch offen über eigene Stolper- und Meilensteine in ihrem Leben – als erste Frau in verschiedenen Funktionen aber auch über ihren Umgang mit Hierarchiedenken und unbeweglichen Strukturen. „Sich selbst nicht verlieren und mit Nächstenliebe durch das Leben gehen“, lautete ihre zentrale Botschaft und Forderung.

Einmal jährlich treffen sich alle Führungskräfte der EHS für zwei Tage in der Evangelischen Akademie Bad Boll. Unter dem Motto „Besinnen-Begegnen-Bilden-Begegnen“ findet ein Austausch zu den wichtigsten Themen des Jahres sowie über die weitere



v.l.n.r. Elke Eckardt, Prokuristin für Organisation und Prozesse, Dr. Thomas Mäule, Leiter der Stabsstelle Theologie und Ethik, Margot Käßmann, Ralf Oldendorf, Prokurist für Regionen und Markt.

Strategie statt. Teil der Führungskräftetagung war in diesem Jahr die Diskussion zur Innovationsstrategie in Form einer Podiumsdiskussion. Vier Hausdirektionen sprachen hierbei mit Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider und Martin Schäfer, Prokurist für den Bereich Neue Wohnformen und Dienste, über ihre bisherigen Erfahrungen mit Start-up-Kooperationen in ihren Einrichtungen. Das Fazit: „Es braucht eine gewisse Zeit, Start-ups in Unternehmen zu integrieren, so auch in den Einrichtungen, aber mit

dem besonderen Fokus auf Information, Koordination und Motivation, konnten bereits gute Ergebnisse erzielt werden“, fasst Dr. Alexandra Heizereder, Pressesprecherin der EHS und Moderatorin der Veranstaltung, zusammen. In weiteren Foren zu Führung, Digitalisierung und Innovation tauschten sich die 140 Teilnehmer außerdem über aktuelle Projekte aus. Ein Abendmahlsgottesdienst, gestaltet von Margot Käßmann und Pfarrer Dr. Thomas Mäule, Leiter der Stabsstelle Theologie und Ethik, beendete die Tagung.

## Pflege-Azubis profitieren sofort und doppelt vom Tarifabschluss

Fast 200 neue Auszubildende haben im September ihre Lehre bei der Evangelischen Heimstiftung begonnen. Sie profitieren doppelt vom aktuellen Tarifabschluss der Diakonie, der sowohl die Ausbildungsvergütung als auch die Fachkraft-Gehälter deutlich aufwertet. Bei der EHS kommen eine gute Praxisanleitung, die besten Personalschlüssel und Karrieremöglichkeiten hinzu, sowie die Gelegenheit, sich in einem sinnstiftenden Beruf persönlich und fachlich zu verwirklichen. 2.500 Euro Mindestgehalt – das fordert Gesundheitsminister Jens Spahn für Pflegekräfte. Bei der Evangelischen Heimstiftung ist man bereits weit darüber hinaus. 3.100 Euro plus Zuschläge erhalten Pflegefachkräfte nach dem aktuellen Tarifabschluss bereits am ersten Tag nach der Ausbildung, zum 1. Juli 2020 dann 3,5 Prozent mehr und damit 3.200 Euro. Hinzu kommen eine dritte Erfahrungsstufe für Fachkräfte,

Zuschläge für Sonntagsarbeit (35 Prozent), Nachtschicht (25 Prozent) sowie ab 2020 ein Vertretungszuschlag, um die Dienstplanung verlässlicher zu gestalten. Eine Jahressonderzahlung, eine betriebliche Altersvorsorge, ein Kinderzuschlag sowie 30 Tage Jahres- und zusätzlich fünf Tage Fortbildungsurlaub gehören nach wie vor dazu. Besonders Auszubildende dürfen sich über den Tarifabschluss freuen. Denn zum einen profitieren sie nach Abschluss der Ausbildung von allen genannten Verbesserungen. Zum anderen wird auch ihre Vergütung in zwei Stufen erhöht. Ab nächstem Sommer verdient ein Pflege-Auszubildender damit 1.165 Euro im ersten und 1.334 Euro im dritten Lehrjahr. Der Durchschnitt der tariflich bezahlten Ausbildungen liegt laut dem Bundesinstitut für Berufsbildung bundesweit bei 900 Euro und damit 400 Euro niedriger als bei der EHS. „Pflege ist ein Beruf für Herz und

Verstand“, sagt Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung, „und unsere Auszubildenden entscheiden sich bewusst für eine sinnstiftende Tätigkeit, in der sie menschlich und fachlich weiterkommen und Karriere machen können“. Dass diese anspruchsvolle Arbeit auch angemessen vergütet werden muss, hat für die EHS hohe Priorität.

Etwa 30 der neuen Auszubildenden kommen aus dem Kosovo. Sie sind Teil eines Projekts des Diakonischen Werks, bei dem auch die Evangelische Heimstiftung von Anfang an dabei ist. Bundesminister Spahn hatte vor wenigen Wochen auf die Bedeutung solcher Projekte aufmerksam gemacht. „Das hat uns natürlich gefreut, nachdem wir das seit vier Jahren erfolgreich machen und schon 50 ausgebildete Kosovaren bei uns haben“, sagt Schneider.

## Kollegen-Finder bringt über 70 neue Mitarbeitende



Mit dem internen Mitarbeiterempfehlungsprogramm Kollegen-Finder wurden Mitarbeitende aufgefordert, Kolleginnen und Kollegen für alle Bereiche der EHS vorzuschlagen. Bei erfolgreichem Vertragsabschluss erhalten sie seitdem einen so

genannten Finderlohn. Eine Aktion warb in den letzten Monaten außerdem speziell für die Suche nach Pflegefachkräften. In vier Aktionsmonaten wurden über 70 neue Kollegen über Empfehlungen gewonnen, darunter 40 Pflegefachkräfte. „Ich freue

mich sehr, dass diese Aktion so gut angenommen wurde und wir zahlreiche hoch qualifiziert neue Kolleginnen und Kollegen für die Evangelische Heimstiftung gewinnen konnten“, fasst Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider zusammen.

### SPD AG 60 plus im Kreis Böblingen

Am 14. Oktober 2019 war die SPD AG 60 plus zu Gast im Haus am Maienplatz. „Die Mitglieder aus dem Kreis Böblingen sind sehr interessiert, wie es sich in einem Pflegeheim leben lässt und welche Probleme und Hürden die Politik aus dem Weg räumen kann“, berichtet Hausdirektorin Cosmina Halmageanu. Am Nachmittag fanden sich die Teilnehmer zu einer Begrüßung durch Cosmina Halmageanu im Festsaal ein. Es folgte eine ausführliche Führung durch die Einrichtung. Bei Kaffee und Kuchen beantwortete die Hausdirektorin alle eingehenden Fragen zu Kosten, Freizeitangeboten und Mitarbeitern. Kriemhilde Sopp von den Mobilen Diensten war ebenfalls zugegen und konnte Fragen aus ihrem Bereich beantworten. Die Teilnehmer waren engagiert bei der Sache und stellten viele Fragen zum Leben im Pflegeheim. Albert Lösch und Liselotte Dietmann waren als Vertreter des Heimbeirates und der Heimbewohner da und schilderten aus ihrer Sicht den Heimalltag.

### Acht neue Quartiersmanager für die EHS

Im Juni 2018 starteten acht Leitungskräfte der EHS gemeinsam mit elf Leitungskräften anderer Träger die 18-monatige Ausbildung Qualifikation für Dienstleistungs- und Netzwerkmanager“ (kurz: Qualifikation zum Quartiersmanager). In insgesamt sieben zwei- bis dreitägigen Modulen werden hier Kenntnisse zu Projektmanagement, Integration und Inklusion, sowie Netzwerkarbeit und Sozialraum und Finanzierung vermittelt.

Am 18. Oktober erhielten die neu ausgebildeten Quartiersmanager nun ihre Zertifikate. Die Weiterbildung wurde von den Mitgliedern des Netzwerks Soziales neu gestalten (SONG) entwickelt. Sie soll die Netzwerkarbeit im Quartier stärken und weiterentwickeln, denn für die erfolgreiche und begeisterte Zusammenarbeit braucht es fachliche aber auch methodische Kompetenzen: Moderation, Dialog und Aktivierung will gelernt sein. Die neuen Quartiersmanager können sagen, dass diese Weiterbildung in Hinblick auf ihre tagtägliche

Arbeit sehr hilfreich und fördernd ist. „In der Fortbildung wird eine große Vielfalt an praxisrelevanten Themen professionell aufbereitet und mit unterschiedlichen Methoden erfolgreich vermittelt“, berichtet Martin Bofinger, Hausdirektor in Vaihingen. Vieles was Hausdirektoren und Leitungskräfte tun wurde mit der Theorie verstärkt, aber auch neue Impulse wurden gegeben und der Blick über den Tellerrand wurde gestärkt: „Der Austausch mit anderen Trägern und die Vernetzung sind wichtige Begleiterscheinungen der Weiterbildung. Der Blick über den Tellerrand wird geschärft, sein eigenes Tun und Handeln wird evaluiert und man bekommt neue Impulse. Die Weiterbildung öffnet die Augen in Richtung Netzwerkarbeit, Quartier und Öffentlichkeit. Wir sind in vielen Bereichen politischer unterwegs als gedacht“, sagt Kerstin Wulle, Hausdirektorin in Walheim und Ingersheim.

Auch innerhalb der EHS soll ein gemeinsames Verständnis von Quartier entstehen und eine vernetzte Versorgung vor Ort an möglichst allen EHS-Standorten etabliert werden. Dafür wurde das Werkstattheft „Quartier – füreinander Sorge tragen“, im Rahmen des Agendaprojektes Quartier erarbeitet. Es soll Einrichtungen und Dienste der Evangelischen Heimstiftung bei der Umsetzung des Quartierskonzeptes unterstützen. Das neue Werkstattheft beschreibt unterschiedliche Zugänge. Es enthält Grundlagen und Reflexionsteile, Perspektiven und strategische Impulse. Es beschreibt Instrumente und Methoden, wie sich Quartiersprojekte Schritt für Schritt planen und umsetzen lassen. Praxisbeispiele zeigen auf, wie Vernetzung vor Ort gelingt. Damit soll auch bei Akteuren und Kooperationspartnern vor Ort Interesse dafür geweckt werden, sich an diesem spannenden Prozess „Quartier – füreinander Sorge tragen“ zu beteiligen.



## Wer macht was in der Evangelischen Heimstiftung?



Karin Stiebler,  
Regionaldirektorin Rems  
Neckar Alb

**Um Ihnen unsere Führungskräfte näher zu bringen und den verschiedenen Verantwortlichkeiten ein Gesicht zu geben, stellen wir Ihnen in jeder Ausgabe eine Regionaldirektion oder Prokuristen vor. Diesmal lernen Sie Karin Stiebler kennen, Regionaldirektorin Rems Neckar Alb und seit 35 Jahren bei der Evangelischen Heimstiftung.**

„Am 1. Oktober 1984 habe ich meine erste Stelle in der Evangelischen Heimstiftung angetreten: als stellvertretende Küchenleitung im Martin-Haug-Stift in Freudenstadt.“ Die erste von vielen Stationen der letzten 35 Jahre. Als gelernte Köchin wechselte Karin Stiebler bald darauf als Küchenleitung in das Haus auf der Waldau und übernahm nach kurzer Zeit auch zusätzliche Tätigkeiten in der Hauswirtschaft. „Organisieren lag mir schon immer und so habe ich mich sehr gefreut, diese Aufgabe zu übernehmen. So entstand auch die Idee, dass eine Heimleitung oder Hausdirektion wie es heute heißt, mit Organisation und Verwaltung einer Einrichtung, genau das war, was ich machen wollte.“ Die zweijährige Fortbildung zur Heimleitung folgte. „In der Pflege war ich im Prinzip eine Quereinsteigerin, aber mir war immer wichtig, fachlich auf dem aktuellen Stand zu sein. Bis heute habe ich pflegerische Fachzeitschriften abonniert

und bleibe am Ball.“ Ihr Einstieg in den Pflegealltag begann als Assistentin von Dr. Martin Oehmke, dem damaligen Leiter des Pflegezentrums Dornstadt, der mit 500 Bewohnern größten Einrichtung der EHS. Nach der Hauswirtschaft übernahm sie auch bald die Koordination der Verwaltung und zahlreiche Sonderaufgaben: „Ich habe in diesen fünf Jahren unglaublich viel gelernt. Ich habe den Bau der Spülküchen und Umkleidekabinen koordiniert, die Renovierung einer unserer Kirchen betreut sowie Computerkurse für die Mitarbeiter gegeben.“ Diese Lehrjahre waren gut, so erzählt sie. Denn Führung will gelernt sein. „Nach Abschluss einer Weiterbildung wird einem vermittelt, dass das kein Problem ist, aber das kann man nicht einfach. Erst mit der Erfahrung wächst man in diese Aufgabe hinein.“

Einige Jahre später bekam sie die Chance, zunächst für ein Jahr, die Leitung der Hansegisreute in Heidenheim zu übernehmen. „Über dieses Vertrauen habe ich mich sehr gefreut – es war eine tolle Zeit.“ Was sie als Hausdirektion besonders begeistert hat: gemeinsam mit Bewohnern und Mitarbeitern etwas zu bewegen, neue Erkenntnisse aus der Pflege in die Einrichtung einzubringen, die Zahlen im Blick zu behalten und alles transparent zu machen. „Ich komme von zu Hause aus einem Schreinerbetrieb. Mir war es wichtig, immer im Blick zu haben, was geben wir aus, was nehmen wir ein, wie stehen wir da.“ Ihre Faszination an der Führungsaufgabe: mit verschiedenen Menschengruppen umzugehen, sie zusammenbringen, zu schauen, was funktioniert, was vielleicht auch nicht. Wie kann man sich weiterentwickeln und wo sind die Grenzen? „Eine Hausdirektion ist wirklich etwas Schönes. Man kann viel gestalten. Die Menschen vor Ort kennen einen und kommen mit Sorgen und Problemen zu einem. Eigentlich ist man ein großer Kümmerer. Man ahnt im

Voraus nicht einmal, wovon allem man Kümmerer sein würde. Die Aufgabe hat so unglaublich viele Facetten.“ Ob ihre diese Rolle in der heutigen Aufgabe als Regionaldirektorin fehlt? „Manchmal, ja. Deswegen versuche ich tatsächlich so häufig wie möglich vor Ort zu sein.“ Auch die Rolle der Regionaldirektion hat sich über die Jahre verändert. „Als 2002 die EHS neu strukturiert wurde und die Rolle der Regionaldirektion überhaupt erst aufkam, bewarb ich mich und teilte mir zukünftig diese Stelle mit Schwester Ruth. Sie war zuständig für die Einrichtungen in Dornstadt, Blaubeuren und Friedrichshafen – ich für Heidenheim, Giengen und Langenau.“ Später entschied sie sich, um näher an Stuttgart zu sein, zum Wechsel in die Region Rems Neckar Alb. „Hier bin ich bis heute und finde es einfach klasse. Die Einrichtungen, die in diesen Jahren entstanden sind, sind sowas wie meine Zöglinge. Ich durfte so viele Menschen über Jahre in ihrer beruflichen Entwicklung begleiten und so füllt dieser Beruf für mich einen wichtigen Teil meines Lebens aus.“ Als Mittelpunkt ihrer Arbeit sieht sie jedoch auch nach all den Jahren die Bewohner und deren bestmögliche Versorgung und Betreuung. „Das ist, worum es am Ende immer geht – jenseits von Expertenstandards und MDK-Prüfungen, auch wenn die Aufgaben als Regionaldirektor vielfältig sind.“ Der Fokus liegt immer darauf, schnell und effektiv Lösungen zu finden. Für Mitarbeiter, für Bewohner und Angehörige, für Partner und Lieferanten. „Denn was meist ankommt, sind Probleme und natürlich nicht die Dinge, die gut laufen. Dazu braucht man schon gelegentlich etwas Zuversicht und Gottvertrauen, aber wir sind ein konfessioneller Träger und für mich gelten jeden Tag als Leitspruch die Zeilen aus einem Kirchenlied, die ich bei der Neueröffnung der Einrichtung in Backnang habe an die Wand schreiben lassen: „Bewahre uns Gott, behüte uns Gott, sei mit uns auf allen Wegen.“

# Herzlichen Glückwunsch!



## Die neuen Hausdirektionen und der neue Chefarzt werden eingeführt:

- (1) 29. Mai: Annina Mödinger, Stiftungshof im Haubenwasen, Alfdorf-Pfahlbronn
- (2) 7. Juni: Gudrun Latzko, Michael-Hörauf-Stift, Bad Boll
- (3) 19. Juni: Hannes Schaaf, Kloster Lorch, Lorch
- (4) 22. August: Corinna Schiefer, Dreifaltigkeitshof, Ulm
- (5) 18. Oktober: Christiane Merker-Ankermann, Sonnenresidenz Heumaden, Calw
- (6) 7. November: Tamara Brauns, Stephansheim-Gäufelden, Gäufelden
- (7) 8. November: Chefarzt Dr. Stefan Z. Lutz, Bad Sebastiansweiler GmbH, Mössingen

# Ein Garten für alle Sinne in Giengen



„Die Idee für unseren eigenen Barfußpfad entstand auf einem Betriebsausflug. Dank der Unterstützung des Freundeskreises, konnten wir das Projekt inzwischen umsetzen und der Pfad bereichert nun unseren Garten“, erzählt Beate Jung, Hausdirektorin des Paul-Gerhardt-Stifts in Giengen. „Den Bewohnern bietet er eine weitere Freizeitaktivität an der frischen Luft.“ Ein Barfußpfad ist eine angelegte Gehstrecke in der freien Natur, die aus unterschiedlichen naturbelassene Bodenmaterialien besteht. Im Garten des Paul-Gerhardt-Stifts, gegenüber dem Rosenpavillon, führt der Pfad nun rund um eine Wildblumenwiese. Ein stabiles Hochgeländer leitet die Bewohner sicher herum. „Uns ist wichtig, dass unsere Bewohner den Garten mit allen Sinnen genießen und ganz aktiv Lebensqualität gewinnen können“, beschreibt Beate Jung die Gestaltung. Der Barfußpfad fügt sich harmonisch in das Gesamtbild der Gartenlandschaft mit Vogelvoliere, Schildkröteich und Hasengehege ein.

Ein Barfußpfad ist nicht nur eine schöne Abwechslung, er bietet auch positive gesundheitliche Aspekte. Die wechselnden Untergründe verstärken die sinnliche Wahrnehmung, denn Füße sind sehr feinfühlig und verfügen über kleinste Nervenendungen. Die verschiedenen Materialien auf dem Boden sensibilisieren diese. Sie verfügen über kleinste Nervenendungen, die sensibel fühlen lassen, worauf man läuft. Die unterschiedlichen Bodenbeläge, wie zum Beispiel runder Kies, Rindenmulch, Sand und Querhölzer, wirken sich zudem entspannend auf die Füße aus und fördern motorische Fertigkeiten sowie das Koordinationsvermögen.

Der Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung e.V. unterstützt dank zahlreicher Spenden Projekte von Bewohnern und Mitarbeitern vor Ort, aber auch die Arbeit von Ehrenamtlichen – zur Freude und dem Wohlergehen der Bewohner. Damit wir auch in Zukunft Wünsche wie den Barfußpfad verwirklichen können, freuen wir uns auch über Ihre Unterstützung!





# Ehrenamtspreis 2019 – drei Projekte ausgezeichnet

Der Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung hat im November erneut drei besondere Projekte ausgezeichnet: Das Generationen-Projekt 15/75 aus dem Haus am Enzpark in Bietigheim-Bissingen, den Laufenden Seniorenbus aus dem Haus Rheinblick in Nußloch und das Projekt Tanz in den Mai aus dem Robert-Breuning-Stift in Besigheim.



Es gibt viele Möglichkeiten, für jemand anderen da zu sein. Und man bekommt viel zurück, wenn man sich engagiert. „Ehrenamtlicher Einsatz ist ein wahres Zeichen der Solidarität an unsere Gesellschaft.“, sagt Sandra Achilles, Aufsichtsratsmitglied der Evangelischen Heimstiftung, „Wir geben etwas von unserer Freizeit ab und bekommen dafür im Gegenzug wertvolle Erfahrungen und Erfüllung im Tun zurück.“ Der Ehrenamtspreis wird alle zwei Jahre vom Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung ausgeschrieben; es werden Preisgelder von insgesamt 3.000

Euro vergeben. Der Preis soll den Einsatz der mehr als 2.700 Freiwilligen in der Evangelischen Heimstiftung in den öffentlichen Mittelpunkt stellen und besondere Projekte des ehrenamtlichen Engagements würdigen.

„Aus christlicher Sicht gilt für ehrenamtliches diakonisches Engagement: ‚Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat‘“, erklärt Gerhard Gasser, Vorstand des EHS-Freundeskreises. Die Zugänge und Zielperspektiven für ein ehrenamtliches Engagement sind vielfältig

– entsprechend wurden in diesem Jahr erneut drei verschiedene Themenschwerpunkte ausgeschrieben: „Gelungenes Miteinander von Profis und Freiwilligen realisieren“, „Demenzfreundliche Kommune gestalten“ und „Teilhabe ermöglichen“.

Eingereicht wurden 13 Bewerbungen. Über die Preisvergabe entschied im vergangenen Oktober eine sechsköpfige Jury, zusammengesetzt aus Christel Glück, Geschäftsführerin des Diakonischen Instituts für Soziale Berufe gGmbH, Karola Vollmer, Fachstelle Ehrenamt der Evangelischen



Landeskirche Württemberg, Nora Jordan-Weinberg, Landesseniorenrat Baden-Württemberg, Gerhard Gasser, Vorstand des EHS-Freundeskreises, Gerhard Hartmann, Vorstand des Ehrenamtsbeirats und Thomas Hoffmann, Referat Ehrenamt, Diakonisches Werk Württemberg.

Der Preis in der Kategorie „Demenzfreundliche Kommune gestalten“ wurde an den Laufenden Seniorenbus „Verein Lichtblick“ vergeben. Bei diesem vom Haus Rheinblick in Nußloch umgesetzten Projekt treffen sich jeden Mittwochmorgen ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende, um gemeinsam mit den Bewohner/innen einen Spaziergang durch den Ort zu starten. Gerade Bewohner/innen mit Einschränkungen, wie Demenz oder Gehbehinderung, wird so die Möglichkeit eröffnet, die nähere Umgebung mit Rollator oder Rollstuhl im wahrsten Sinne lebendig zu erfahren. Begründet wurde die Entscheidung damit, dass beim wöchentlichen Spaziergang nicht nur ältere Menschen aktiviert werden, sondern auch Generationen verbunden werden und eine starke Vernetzung nach

außen hergestellt wird. Das Projekt leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Schaffung einer altersgerechten Kommune und lässt sich zudem auch an anderen Orten verwirklichen.

Für das Projekt „Tanz in den Mai“ erhielten Engagierte aus dem Robert-Breuning-Stift in Besigheim die Auszeichnung in der Kategorie „Gelungenes Miteinander von Profis und Freiwilligen realisieren“. Umgesetzt wurde die Idee der Besigheimer Jugendfeuerwehr, altbekannte Traditionen, wie das Aufstellen eines Maibaumes, zu Menschen zu bringen, die aufgrund ihrer physischen und psychischen Einschränkungen nur noch bedingt in solche Ereignisse eingebunden werden. Das gemeinsame Singen der Maien-Lieder und der Tanz einer Trachtengruppe versetzte manch eine/n Bewohner/in in die eigene unbeschwertere Jugendzeit zurück. Ein besonderes Highlight der Aktion war ein „geplanter“ Löschangriff, der für zusätzliche Aufregung sorgte.

Den Preis in der Kategorie „Teilhabe ermöglichen“ erhielt das Projekt 15/75 –

Dialog zwischen den Generationen vom Haus am Enzpark in Bietigheim-Bissingen. Begründet wurde dies damit, dass dieses Angebot in hohem Maße Möglichkeiten der kulturellen und sozialen Teilhabe schafft. Bei diesem Projekt besuchen Schüler/innen über ein halbes Jahr hinweg Senior/innen. Die Treffen sind selbstorganisiert und ermöglichen den älteren Menschen Teilhabe am Leben der Jüngeren – ein Austausch zwischen Generationen, der für beide Seiten einen Gewinn darstellt. Ausschlaggebend für die Auswahl war auch hier gewesen, dass die Idee eine hohe Übertragbarkeit aufweist.

### Zwei Sonderpreise für umfassende Lebensleistungen

Zusätzlich zu den drei ausgezeichneten Ehrenamtsprojekten wurden zwei Personen für ihren langjährigen ehrenamtlichen Einsatz mit Sonderpreisen bedacht. Einer der Preise ging an Ursula Hedderich, die für eine Ehrung anlässlich ihrer Verdienste um Aufbau und langjährige Leitung des ehrenamtlichen Teams im Eduard-Mörike-Haus in Bad Mergentheim vorgeschlagen worden war. Durch ihren beständigen Einsatz hat Frau Hedderich mannigfaltige ehrenamtliche Projekte angestoßen, darunter auch das Erscheinen der zweimonatlichen Heimzeitung „Das Aulblättle“. Geehrt wurde ebenso Michelle Garniere für ihr nachhaltiges Ehrenamt im Haus am Marktplatz in Kappelrodeck. „Frau Garniere bringt sich in der Einrichtung ein gemäß dem Motto: Ich helfe, wo ich gebraucht werde! Ohne große Anerkennung zu wünschen, engagiert sie sich mit vorbildlichem und ausdauerndem Einsatz für die Bewohner/innen. Sie fügt sich mit ihrer ruhigen Art sanft in den Alltag ein und spürt, wo Hilfe gebraucht wird – eine Ehrenamtliche, für die es einfach selbstverständlich ist, dass sie anderen hilft“, begründete die Jury die Auszeichnung.

Ute Catrin Bühner

## Spatenstich

### Seniorenzentrum in Hambrücken

Im Rahmen des Landessanierungsprogramms „Ortsmitte II – Alte Feuerwache“ soll in Hambrücken ein stationäres Pflegeheim entstehen. Den dafür ausgerufenen, städtebaulichen Wettbewerb konnte die Evangelische Heimstiftung (EHS) für sich entscheiden. Nun begannen mit dem Spatenstich die Arbeiten für das Seniorenzentrum Hambrücken auf dem Gelände der Alten Feuerwache. Es entstehen ein Pflegeheim für 45 Menschen und sieben Betreute Wohnungen. Insgesamt etwa neun Millionen Euro investiert die EHS in das Projekt, das bis Ende 2020 fertiggestellt werden soll. „Wir freuen uns, Hambrücken als jüngsten Standort in die EHS-Familie aufzunehmen“, sagt EHS-Hauptgeschäftsführer Bernhard



Gemeinsamer Spatenstich für das Seniorenzentrum auf dem Gelände der Alten Feuerwache.

Schneider, „und bedanken uns bei der Gemeinde für den offenen Empfang und die tatkräftige Unterstützung“. Nach der Eröffnung wird das Seniorenzentrum nach dem modernen Wohngruppenmodell der Evangelischen Heimstiftung betrieben. Das bedeutet, dass elf bzw. zwölf Einzelzimmer in sog. Wohngruppen zusammengefasst sind und durch eine Küche mit Aufenthalts-

und Wohnbereich verbunden sind. Dadurch ist es möglich, die Bewohner bei täglichen Aufgaben wie Kochen, Tischdecken oder Backen teilhaben zu lassen. Zusätzlich betreut werden die Bewohner von eigens dafür ausgebildeten Alltagsbegleitern. Die Betreuten Wohnungen werden mit dem Assistenzsystem *ALADIEN* ausgestattet.

## Grundsteinlegung



Symbolisch werden die Grundsteine für das Pflegeheim in Niefern-Öschelbronn verlegt.

### Niefern-Öschelbronn

Bis Herbst 2021 entsteht in der Ortsmitte von Niefern-Öschelbronn ein modernes Pflegeheim mit 45 Einzelzimmern und 14 Betreuten Wohnungen. „Wir freuen uns, Niefern-Öschelbronn als jüngsten Standort in die EHS-Familie aufzunehmen und das Angebot an professioneller Pflege und Betreuung im Enzkreis dadurch auszuweiten“, sagt Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung (EHS). Ein modernes Pflegeheim in der Ortsmitte von Niefern-Öschelbronn.

Es entstehen Pflegeplätze für 45 Menschen in geräumigen Einzelzimmern mit barrierefreiem Bad sowie 14 Betreute Wohnungen. Insgesamt rund sechs Millionen Euro investiert die EHS in das Projekt, das bis Herbst 2021 fertiggestellt werden soll. Für die Evangelische Heimstiftung ist es nach dem Haus Talblick in dem Fachpflegeheim Engelsbrand die dritte Einrichtung im Enzkreis.

Die neue Pflegeeinrichtung wird nach dem modernen Wohngruppenmodell der Evangelischen Heimstiftung betrieben.

Das bedeutet, dass jeweils 15 Einzelzimmer in sogenannten Wohngruppen zusammengefasst sind und durch eine Küche mit Aufenthalts- und Wohnbereich verbunden sind. Dadurch ist es möglich, die Bewohner bei täglichen Aufgaben wie Kochen, Tischdecken oder Backen teilhaben zu lassen. Zusätzlich betreut werden die Bewohner von eigens dafür ausgebildeten Alltagsbegleitern. Die Betreuten Wohnungen werden von der FWD Hausbau als Eigentumswohnungen vermarktet, die EHS übernimmt die soziale Betreuung vor Ort.

## Hammerschlag



Beginn der umfassenden Umbauarbeiten mit dem Hammerschlag in Ulm.

### Dreifaltigkeitshof Ulm

An ihrem Traditionsstandort in Ulm baut die Evangelische Heimstiftung den Dreifaltigkeitshof zu einer modernen, zukunftsfähigen Einrichtung um. Es entstehen 120 Einzelzimmer in kleinen, familiären Wohngruppen, eine Tagespflege und 29 innovative Betreute Wohnungen. Insgesamt 26 Millionen Euro investiert die EHS in das Projekt. Der Dreifaltigkeitshof in Ulm wurde bereits 1955 als Altenheim in zentraler Lage erbaut. 1985 übernahm die Evangelische Heimstiftung (EHS) die Einrichtung vom Ulmer Verein für Innere Mission. In den 1990er Jahren wurde das Gebäude saniert und erweitert. Um die Anforderungen der Landesheimbauverordnung zu erfüllen, muss nun der Altbau komplett ersetzt und der Rundbau grundlegend saniert werden. „Wir haben die anstehende Veränderung als Chance genutzt, zukunfts-

fähige Wohn- und Pflegeangebote für unsere Kunden, moderne und sichere Arbeitsplätze für unsere Mitarbeiter und ein wirtschaftliches Haus für die Zukunft zu schaffen“, erklärt Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider.

Im stationären Bereich wird der Altbau des Dreifaltigkeitshofs durch ein neues Gebäude mit 75 Einzelzimmern ersetzt, die 45 vorhandenen Zimmer im Rundbau werden saniert. Zukünftig wird das Haus nach dem Wohngruppenkonzept geführt, mit großen Einzelzimmern in kleinen, familiären Wohngruppen, um Selbstbestimmung und Teilhabe zu fördern.

Die Planung des anspruchsvollen Projekts war für die Evangelische Heimstiftung keine leichte Aufgabe. „Wir wissen, dass die lange Bauphase und die große Veränderung für die Mitarbeiter, Bewohner und Angehö-

rigen sehr belastend wird“, sagt Hauptgeschäftsführer Schneider, „das tut uns leid und wir haben explizit nach einer Lösung gesucht, die diese Belastung möglichst gering hält“. Diese ergab sich im Juni 2018, als deutlich wurde, dass das neue Kurt-Ströbel-Haus in Dornstadt zeitlich mit dem Baubeginn in Ulm fertig wird und daher als Interimsquartier genutzt werden kann. Dadurch verkürzt sich die Bauzeit auf drei Jahre und das Projekt ist in zwei statt den bisher geplanten drei Bauabschnitten realisierbar.

## Richtfest

### Residenz Ingersheim



v.l.n.r. Heiner Pfrommer, Dezernent für Arbeit, Jugend und Soziales, Ralf Horn, Architekt, Alex Reinhardt, Referat Bau, Peter Hettig Regionaldirektor, Andreas Maier, Bauleiter Rohbau, Kerstin Wulle, Hausdirektorin, Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer, Volker Godel, Bürgermeister, Ralf Oldendorf, Prokurist Regionen und Markt EHS

„Mit der Residenz Ingersheim entsteht nun ein modernes Wohn- und Betreuungsangebot für Menschen mit Pflegebedarf“, erklärt Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung (EHS). Die Residenz wird nach dem WohnenPLUS-Konzept der EHS betrieben und bietet pflegebedürftigen Menschen eine hohe Versorgungssicherheit, gesellschaftliche Teilhabe und so mehr Lebensqualität – und zwar im ambulanten, und nicht im stationären Setting. Das gelingt, indem verschiedene Wohn- und Betreuungsformen angeboten werden und die Kunden sie nach eigenem Bedarf kombinieren können.

Bis 2020 entstehen 32 moderne Pflegewohnungen mit ALADIEN-Technologie, eine zweigruppige Kindertagesstätte sowie

zusätzliche Gemeinschafts- und Wohnräumlichkeiten, die an die eigene Häuslichkeit angelehnt sind. Auch ein großer Quartiersraum wird eingerichtet. Ebenfalls im Haus wird eine Tagespflege eröffnet, die täglich zwischen acht und 18 Uhr für bis zu 15 Tagesgäste geöffnet hat. Sowohl die Tagespflege als auch die Pflegewohnungen werden von den Mobilien Diensten der EHS versorgt, die in der Residenz ein eigenes Büro beziehen. So sind eine hohe Versorgungssicherheit, individuelle Wohnarrangements und gleichzeitig Beratung und Dienstleistung möglich. Rund zehn Millionen Euro investiert die EHS in das Projekt. Die Deutsche Fernsehlotterie unterstützt den Bau der Tagespflege mit einer Förderung von 300.000 Euro.

### Königin-Olga-Residenz Stuttgart

Mitten im Stuttgarter Westen baut die Evangelische Heimstiftung (EHS) derzeit ihre fünfte Einrichtung in der Landeshauptstadt. Die Königin-Olga-Residenz wird nach dem WohnenPLUS-Konzept betrieben, die EHS-eigene, ambulante Alternative zum klassischen, stationären Pflegeheim. 50 Pflegewohnungen mit ALADIEN, zwei ambulant betreute Wohngemeinschaften, eine Tagespflege, ein Quartierstreff und die direkte Anbindung an die Mobilien Dienste stehen nach Fertigstellung zur Verfügung. Auch ein Quartierskonzept wird entwickelt, um die Residenz von Beginn an in das Gemeinwesen zu integrieren.

Für die Evangelische Heimstiftung (EHS) ist Stuttgart nicht nur Landeshauptstadt, sondern auch der Ort der Unternehmensgründung vor mehr als 65 Jahren. „Es war uns deshalb ein großes Anliegen, unsere innovative Wohnform auch hier zu realisieren“,

sagt Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider. „WohnenPLUS bedeutet, dass Menschen trotz Pflegebedarf in die eigene Häuslichkeit ganz individuell versorgt werden“, erklärt Schneider.

Das gelingt, indem verschiedene Wohn- und Pflegearrangements angeboten werden, die je nach Bedarf und Präferenz miteinander kombiniert werden können.

Die Pflegewohnungen sind 36 bis 59 Quadratmeter groß und verfügen jeweils über ein barrierefreies Bad. Zusätzlich sind sie mit dem Assistenzsystem ALADIEN ausgestattet. Ebenfalls im Haus wird eine Tagespflege eröffnet, die täglich zwischen acht und 18 Uhr geöffnet hat und bis zu 15 Tagesgäste empfangen kann. Sowohl die Tagespflege als auch die Pflegewohnungen und die Wohngemeinschaft werden von den Mobilien Diensten der EHS versorgt, die auch in die



Viele Besucher feierten das Richtfest der Königin-Olga-Residenz in Stuttgart-West.

Residenz einziehen. Insgesamt rund 14 Millionen Euro investiert die EHS in das Projekt, das im Frühjahr 2020 abgeschlossen werden soll.

## Amalien-Residenz Hochdorf

Im April wurde der Grundstein gelegt, nun kann schon die Richtkrone aufgestellt werden: Direkt neben dem Festplatz in Hochdorf baut die Evangelische Heimstiftung (EHS) die Amalien-Residenz nach ihrem WohnenPLUS-Konzept. 40 Pflegewohnungen, eine ambulante Wohngemeinschaft, eine Tagespflege und eine Schulmensa sind zukünftig in einem Gebäudekomplex vereint.

„Mit der Amalien-Residenz entsteht ein modernes Wohn- und Betreuungsangebot für Menschen mit Pflegebedarf mitten in Hochdorf“, erklärt Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der EHS. Die Residenz wird nach dem WohnenPLUS-Konzept der EHS betrieben und bietet pflegebedürftigen Menschen eine hohe Versorgungssicherheit, gesellschaftliche Teilhabe und damit mehr Lebensqualität – und zwar im ambulanten, und nicht im stationären Setting. Das gelingt, indem verschiedene Wohn- und Betreuungsformen angeboten werden und die Kunden diese je nach individuellem Bedarf miteinander kombinieren können. Zur Amalien-Residenz gehören 40 Pflegewohnungen mit Balkon oder Terrasse, eine ambulant betreute Wohngemeinschaft für zwölf Bewohner und eine Tagespflege für 15 Gäste. Integriert wird zudem die Schulmensa der gegenüberliegenden Breitwiesenschule. „Wir freuen uns sehr, dass unsere nächste WohnenPLUS-Residenz in Baden-Württemberg in Hochdorf entsteht“, sagt Schneider, „und dass sie nicht nur geografisch mitten im Ort sein wird, sondern durch die Nähe zur Schule und zum Festplatz auch gedanklich mitten in der Gesellschaft ankommt“.

Über 13 Millionen Euro investiert die EHS in den Neubau der Residenz. Die Deutsche Fernsehlotterie fördert den Bau der ambulanten Wohngemeinschaft mit 300.000 Euro. Weitere 251.000 Euro kommen aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg für den Bau der Tagespflege. Der Name der Residenz wurde über einen Bürgerwettbewerb entschieden. Er geht auf Amalie Hauser zurück, die sich zwischen 1960 und 1985 als Gemeindeschwester in Hochdorf engagiert hat.



v.l.n.r. Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider, Regionaldirektorin Karin Stiebler, Bürgermeister Gerhard Kuttler, Prokurist Ralf Oldendorf und Uli Kälber, Geschäftsführer Rommel SF-Bau

## Zentrale

**70190 Stuttgart**  
„Evangelische Heimstiftung GmbH“  
Hackstraße 12  
Telefon (07 11) 6 36 76-0

## Tochter- unternehmen

**70190 Stuttgart**  
„Evangelische Heimstiftung Baden GmbH“  
Hackstraße 12  
Telefon (07 11) 6 36 76-0

**70190 Stuttgart**  
„Evangelische Heimstiftung Württemberg GmbH“  
Hackstraße 12  
Telefon (07 11) 6 36 76-0

**70190 Stuttgart**  
„ABG Altenhilfe Beratungs GmbH“  
Hackstraße 12  
Telefon (07 11) 6 36 76-40

**70190 Stuttgart**  
„HDG mbH Hauswirtschaftliche Dienstleistungsgesellschaft“  
Hackstraße 12  
Telefon (07 11) 6 36 76-475

**70190 Stuttgart**  
„PMG Personal Management GmbH“  
Hackstraße 12  
Telefon (07 11) 6 36 76-475

**88316 Isny im Allgäu**  
„START GmbH“  
Maierhöfener Straße 56  
Telefon (0 75 62) 74-2601

**72116 Mössingen**  
„Bad Sebastiansweiler GmbH“  
Hechinger Straße 26  
Telefon (0 74 73) 37 83-0

## Beteiligungen

**89160 Dornstadt**  
„Diakonisches Institut“  
Bodelschwingweg 30  
Telefon (0 73 48) 98 74-0

**70178 Stuttgart**  
„EHS-Energie GmbH“  
Rotebühlplatz 19  
Telefon (07 11) 22 29 54-0

**10551 Berlin**  
„escos automation GmbH“  
Waldenserstraße 2-4  
Telefon (0 30) 20 84 88 48-0

## Ombudsfrau

Martina Wagner  
Kontaktdaten unter  
www.ev-heimstiftung.de

## Regional- direktionen

**1 RD Stuttgart**  
71394 Kernen  
Adriana Weitbrecht  
Brühlstraße 20  
Telefon (07 11) 6 36 76-601

**2 RD Böblingen**  
71032 Böblingen  
Susanne Maier-Koltschak  
Haus am Maienplatz  
Waldburgstraße 1  
Telefon (0 70 31) 7 13-132

**3 RD Tübingen**  
72108 Rottenburg am Neckar  
Clemens Miola  
Martin-Luther-King-Straße 20  
Telefon (07 11) 6 36 76-603

**4 RD Ludwigsburg**  
74376 Gemmrigheim  
Michaela Sowoidnich  
Albert-Bezner-Straße 2  
Telefon (07 11) 6 36 76-604

**5 RD Rems/Neckar/Alb**  
73119 Zell unter Aichelberg  
Karin Stiebler  
Göppinger Straße 9  
Telefon (07 11) 6 36 76-605

**6 RD Heidenheim**  
89522 Heidenheim  
Jan Mehner  
Hessenweg 14/3  
Telefon (07 11) 6 36 76-606

**7 RD Kurpfalz/Ortenau**  
77767 Appenweier  
Thomas Becker  
Brahmsweg 1A  
Telefon (07 11) 6 36 76-607

**8 RD Ulm**  
89129 Langenau  
Achim Holl  
Sonnenhof  
Marktplatz 9  
Telefon (0 73 45) 8 08-0

**9 RD Heilbronn**  
74392 Freudental  
Peter Hettig  
Bühlstraße 20  
Telefon (07 11) 6 36 76-609

**10 RD Hohenlohe/Tauber**  
97980 Bad Mergentheim  
Swantje Popp  
Bildweg 17  
Telefon (07 11) 6 36 76-610

**11 RD Bad Sebastiansweiler**  
72116 Mössingen  
Volker Gurski  
Bad Sebastiansweiler GmbH  
Hechinger Straße 26  
Telefon (0 74 73) 37 83-621

**12 RD Stephanuswerk**  
88316 Isny  
Rolf Jehle  
Stephanuswerk Isny  
Maierhöfener Straße 56  
Telefon (0 75 62) 74-10 00

## Einrichtungen Orte alphabetisch geordnet

**73095 Albershausen 5**  
„Haus im Wiesengrund“  
Friedemann Schmoldt  
Uhinger Straße 10/1  
Telefon (0 71 61) 1 56 59-0

**73553 Alfdorf-Pfahlbronn 6**  
„Stiftungshof im Haubenwasen“  
Annina Mödinger  
Haubenwasenhof 2  
Telefon (0 71 72) 9 27 17-0

**71522 Backnang 5**  
„Haus am Aspacher Tor“  
Christine Mohr  
Friedrichstraße 26  
Telefon (0 71 91) 3 41 01-0

**73087 Bad Boll 5**  
„Michael-Hörauf-Stift“  
Gudrun Latzko  
Michael-Hörauf-Weg 4  
Telefon (0 71 64) 8 09-0

**97980 Bad Mergentheim 10**  
„Eduard-Mörike-Haus“  
Stefan Haberl  
Austraße 40  
Telefon (0 79 31) 4 95-0

**97980 Bad Mergentheim 10**  
„Johann-Benedikt-Bembé-Stift“  
Roswitha Brenner  
Herrenwiesenstraße 10  
Telefon (0 79 31) 9 31-0

**75323 Bad Wildbad 2**  
„König-Karl-Stift“  
Helene Zipf  
König-Karl-Straße 81  
Telefon (0 70 81) 9 23 67-0

**75323 Bad Wildbad 2**  
„Ludwig-Uhland-Residenz“  
Helene Zipf  
König-Karl-Straße 17  
Telefon (0 70 81) 1 78-0

**72336 Balingen 3**  
„Haus am Stettberg“  
Arthur Edinger  
Ostdorfer Straße 83  
Telefon (0 74 33) 9 56-0

**72336 Balingen 3**  
„Seniorenresidenz an der Eyach“  
Marlies Kempka  
Hirschbergstraße 4  
Telefon (0 74 33) 9 09 71-0

**74354 Besigheim 9**  
„Robert-Breuning-Stift“  
Elke Eckert  
Bülzenstraße 3  
Telefon (0 71 43) 67-0

**74321 Bietigheim-Bissingen 4**  
„Haus an der Metter“  
Ursula Uhlig  
Pforzheimer Straße 34-36  
Telefon (0 71 42) 9 62-0

**74321 Bietigheim-Bissingen 4**  
„Haus am Enzpark“  
Simone Fink  
Bahnhofstraße 47  
Telefon (0 71 42) 9 14 34-0

**89143 Blaubeuren 8**  
„Karl-Christian-Planck-Spital“  
Eveline Venohr  
Zeppelinstraße 19  
Telefon (0 73 44) 1 74-0

**74572 Blaufelden 10**  
„Johannes-Brenz-Haus“  
Gabi Windsheimer  
Ostlandstraße 20  
Telefon (0 79 53) 9 78 48-0

**71032 Böblingen 2**  
„Haus am Maienplatz“  
Cosmina Halmageanu  
Waldburgstraße 1  
Telefon (0 70 31) 7 13-0

**74336 Brackenheim 9**  
„Haus Zabergäu“  
Lilli Haldenwanger  
Knipfelesweg 5  
Telefon (0 71 35) 95 66-0

**75365 Calw 3**  
„Haus auf dem Wimberg“  
Monika Volaric  
Stahlackerweg 2  
Telefon (0 70 51) 6 09-0

**75365 Calw 3**  
„Seniorenzentrum Torgasse“  
Stefanie Vollmer  
Torgasse 10  
Telefon (0 70 51) 92 48 63-0

**75363 Calw 3**  
„Sonnenresidenz Heumaden“  
Christiane Merker-Ankermann  
Heinz-Schnauffer-Straße 50  
Telefon (0 70 51) 96 85 29-0

**74564 Crailsheim 6**  
„Wolfgangstift“  
Michael Dombrowski  
Wolfgangstraße 40  
Telefon (0 79 51) 91 07-0

**73779 Deizisau 5**  
„Palmscher Garten“  
Leandra Glock  
Palmscher Garten 1  
Telefon (0 71 53) 6 18 93-0

**73265 Dettingen/Teck 1**  
„Haus an der Teck“  
Petra Ritter  
Alte Bissinger Straße 82  
Telefon (0 70 21) 57 07-0

**89160 Dornstadt 8**  
„Betreuungs- und Pflegezentrum Dornstadt“  
Frank Köhler  
Bodelschwingweg 22  
Telefon (0 73 48) 2 02-1

**89160 Dornstadt 8**  
„Kurt-Ströbel-Haus“  
Kornelia Menden-Gräter  
Im Mittelbühl 23  
Telefon (0 73 48) 2 01 76-0

**71735 Eberdingen-Hochdorf 4**  
„Haus im Schloßlesgarten“  
Petra Drenk  
Pulverdinger Straße 4  
Telefon (0 70 42) 2 89 20-0

**75331 Engelsbrand 2**  
„Fachpflegeheim für psychiatrisch erkrankte Menschen“  
Katrin Öhlschläger  
Kirchweg 57  
Telefon (0 70 82) 94 33-3

**75331 Engelsbrand 2**  
„Haus Talblick“  
Christoph Schütze  
Pforzheimer Straße 80-82  
Telefon (0 72 35) 9 74 99-0

**74579 Fichtenau-Wildenstein 6**  
„Seniorenstift Auf den Wäldern“  
Anja Fuchs  
Farbholz 7  
Telefon (0 79 62) 71 19-0

**72250 Freudenstadt 3**  
„Martin-Haug-Stift“  
Johannes Miller  
Karl-von-Hahn-Straße 9  
Telefon (0 74 41) 8 69-0

**88045 Friedrichshafen 8**  
„Königin Paulinenstift“  
Christian Muth  
Friedrichstraße 25  
Telefon (0 75 41) 20 78-0

**71126 Gäufelden 2**  
„Stephansheim-Gäufelden“  
Tamara Brauns  
Sindlinger Straße 10  
Telefon (0 70 32) 8 94 35-70

**75050 Gemmingen 9**  
„Haus am Rathausplatz“  
Peter Rüger  
Bürgerturnplatz 2  
Telefon (0 72 67) 9 61 96-0

**89547 Gerstetten 6**  
„Pflegezentrum Gerstetten“  
Bianca Menden  
Goethestraße 8  
Telefon (0 73 23) 9 52 52-0

**89537 Giengen 6**  
„Paul-Gerhardt-Stift“  
Renate Fischer  
Magenaustraße 27  
Telefon (0 73 22) 96 59-0

**68542 Heddeshheim 7**  
„Haus am Seeweg“  
Steve Kühny  
Muckensturmer Straße 44  
Telefon (0 62 03) 9 54 26-0

**89522 Heidenheim 6**  
„Residenz Stadtwaage“  
Karina Winterlik  
Christianstraße 21  
Telefon (0 73 21) 9 10 61-10

**89522 Heidenheim 6**  
Wohnstift Hansegriseute  
Veronika Bruckner  
Waldstraße 51  
Telefon (0 73 21) 93 81-0

**74081 Heilbronn 9**  
„Haus am Staufenberg“  
Matthias Kaden  
Max-von-Laue-Straße 50  
Telefon (0 71 31) 58 32-0

- 74080 Heilbronn-Böckingen 9**  
„Haus am See“  
Michael Schneider  
Heuchelbergstraße 94  
Telefon (0 71 31) 6 42 85-0
- 69493 Hirschberg 7**  
„Seniorenzentrum am Turm“  
Ingo Pregartner  
Riedweg 2  
Telefon (0 62 01) 2 59 38-0
- 74360 Ilsfeld 9**  
„Königin-Charlotte-Stift“  
Jochen Burkert  
Schwabstraße 33  
Telefon (0 70 62) 9 16 52-0
- 74532 Ilshofen 10**  
„Pflegestift Ilshofen“  
Inge Ward  
Hohlstraße 5  
Telefon (0 79 04) 94 40-0
- 74379 Ingersheim 9**  
„Karl-Ehmer-Stift“  
Kerstin Wulle  
Bietigheimer Straße 17  
Telefon (0 71 42) 9 15 34-0
- 88316 Isny im Allgäu 8**  
„Haus Sonnenhalde“  
Anita Thalau  
Maierhöfener Straße 61  
Telefon (0 75 62) 9 75 58-0
- 88316 Isny im Allgäu 12**  
„Stephanuswerk Isny“  
Rolf Jehle  
Maierhöfener Straße 56  
Telefon (0 75 62) 74-0
- 77876 Kappelrodeck 7**  
„Haus am Marktplatz“  
Patrick Vilmin  
Marktplatz 108  
Telefon (0 78 42) 9 97 34-0
- 77694 Kehl 7**  
„Seniorenzentrum Goldscheuer“  
Maria Armbruster-König  
Im Konradshurst 5  
Telefon (0 78 54) 9 83 36-0
- 74592 Kirchberg/Jagst 10**  
„Fürst-Ludwig-Haus“  
Inge Ward  
Kirchstraße 25  
Telefon (0 79 54) 8 02-0
- 89129 Langenau 8**  
„Sonnenhof“  
Frieda Freudenthaler  
Marktplatz 9  
Telefon (0 73 45) 8 08-0
- 69181 Leimen 7**  
„Dr. Ulla-Schirmer-Haus“  
Petra Becker  
Nusslocher Straße 40  
Telefon (0 62 24) 70 09-0
- 69181 Leimen – St. Ilgen 7**  
„Generationenzentrum St. Ilgen“  
Miriam Schubring  
Theodor-Heuss-Straße 20  
Telefon (0 62 24) 92 89 0-0
- 73252 Lenningen 1**  
„Haus im Lenninger Tal“  
Petra Annen  
Kirchheimer Straße 44  
Telefon (0 70 26) 6 01 51-0
- 73547 Lorch 6**  
„Kloster Lorch“  
Hannes SchAAF  
Telefon (0 71 72) 9 27 17-601
- 71642 Ludwigsburg-Neckarweihingen 4**  
„Pflegewohnhaus Wittumhof“  
Christine Pfleger  
Wittumhof 2  
Telefon (0 71 41) 6 48 37-0
- 71642 Ludwigsburg-Poppenweiler 4**  
„Walter und Emilie Räuhele-Stift“  
Anke Malessa  
Kelterplatz 7  
Telefon (0 71 44) 8 87 56-0
- 68219 Mannheim-Rheinau 7**  
„Seniorenzentrum Rheinauer Tor“  
Ralf Bastian  
Relaisstraße 2  
Telefon (06 21) 84 25 90-0
- 72116 Mössingen 11**  
„Haus Rosengarten“  
Jacqueline Gurski  
Hechinger Straße 26  
Telefon (0 74 73) 37 83-0
- 72147 Nehren 3**  
„Pflegewohnhaus Nehren“  
Johann Eichinger  
Bubengasse 33  
Telefon (0 74 73) 9 48 63-0
- 74861 Neudenau 10**  
„Haus am Lindenplatz“  
Anja Sochor  
Siglinger Straße 2/1  
Telefon (0 62 64) 9 27 81-0
- 74196 Neuenstadt am Kocher 9**  
„Dr. Carl-Mörrike-Stift“  
Vladimir Turok  
Lindenstraße 6  
Telefon (0 71 39) 47 30-0
- 77743 Neuried-Altenheim 7**  
„Seniorenzentrum Neuried“  
Jürgen Hammel  
In der Streng 1  
Telefon (0 78 07) 95 73-0
- 74226 Nordheim 9**  
„Karl-Wagner-Stift“  
Peter Rüger  
Hauptstraße 10  
Telefon (0 71 33) 2 02 61-0
- 69226 Nußloch 7**  
„Haus Rheinblick“  
Sandra Pfeifer  
Hauptstraße 96  
Telefon (0 62 24) 99 03-0
- 73207 Plochingen 5**  
„Johanniterstift“  
Tobias Lechner  
Johanniterstraße 16  
Telefon (0 71 53) 6 09-0
- 73262 Reichenbach 5**  
„Albrecht-Teichmann-Stift“  
Gisela Schmid  
Christofstraße 1  
Telefon (0 71 53) 6 09-200
- 71686 Remseck 4**  
„Haus am Remsufer“  
Andrea Krech  
Am Remsufer 16  
Telefon (0 71 46) 9 92 57-0
- 72348 Rosenfeld 3**  
„Pflegewohnhaus Rosenfeld“  
Heike Henninger  
Hagweg 8  
Telefon (0 74 28) 94 17-0
- 74585 Rot am See 10**  
„Pflegezentrum Rot am See“  
Gabi Windsheimer  
Hauptstraße 40  
Telefon (0 79 55) 38 88 90
- 74589 Satteldorf 6**  
„Alexandrinestift“  
Irina Michnowez  
Breitackerweg 5  
Telefon (0 79 51) 2 78 91-0
- 71101 Schönaich 2**  
„Haus Laurentius“  
Sascha Keller  
Im Hasenbühl 20  
Telefon (0 70 31) 6 34-0
- 73614 Schorndorf 5**  
„Spittler-Stift“  
Michaela Salenbauch  
Ebersbacher Weg 30  
Telefon (0 71 81) 60 04-0
- 74372 Sersheim 4**  
„Haus am Schlösslesbrunnen“  
Kerstin Zerrenner  
Canaleser Straße 2  
Telefon (0 70 42) 2 89 29-0
- 70597 Stuttgart-Degerloch 1**  
„Haus auf der Waldau“  
Manuela Dahme  
Jahnstraße 68-70  
Telefon (07 11) 76 84-0
- 70195 Stuttgart-Botnang 1**  
„Karl-Wacker-Heim“  
Frank Beyrich  
Vaihinger Landstraße 123  
Telefon (07 11) 69 95 46-0
- 70327 Stuttgart-Untertürkheim 1**  
„Paul-Collmer-Haus“  
Birgit Jäger  
Bertramstraße 23-25  
Telefon (07 11) 30 59-0
- 70176 Stuttgart-West 1**  
„Württ. Lutherstift“  
Jan-Ole Meyer  
Silberburgstraße 27  
Telefon (07 11) 2 29 13-0
- 97941 Tauberbischofsheim 10**  
„Adam-Rauscher-Haus“  
Nadine Veit  
Richard-Trunk-Straße 2  
Telefon (0 93 41) 8 49 62-0
- 97941 Tauberbischofsheim 10**  
„Johannes-Sichart-Haus“  
Annika Hoffmann  
Kapellenstraße 21  
Telefon (0 93 41) 84 73-0
- 72076 Tübingen 3**  
„Luise-Wetzell-Stift“  
Heike Merz  
Beim Herbstenhof 15  
Telefon (0 70 71) 6 04-0
- 72076 Tübingen 3**  
„Friess-Wilhelm-Residenz“  
Heike Merz  
Philosophenweg 75/1  
Telefon (0 70 71) 60 41 29
- 73066 Uhingen 5**  
„Blumhardt-Haus“  
Irene Göggelmann  
Jahnstraße 59  
Telefon (0 71 61) 30 94-0
- 89073 Ulm 8**  
„Dreifaltigkeitshof“  
Corinna Schiefer  
Neue Straße 116  
Telefon (07 31) 20 73-0
- 71665 Vaihingen/Enz 4**  
„Karl-Gerok-Stift“  
Martin Bofinger  
Eichendorffstraße 51  
Telefon (0 70 42) 2 89 66-0
- 71111 Waldenbuch 2**  
„Haus an der Aich“  
Ramona Neidlein  
Hintere Seestraße 9  
Telefon (0 71 57) 6 69 88-0
- 74399 Walheim 9**  
„Haus am Bürgergarten“  
Kerstin Wulle  
Villastraße 25  
Telefon (0 71 43) 4 02 96-0
- 88239 Wangen im Allgäu 8**  
„Matthäus-Ratzeberger-Stift“  
Tanja Stark  
Erzbergerstraße 4  
Telefon (0 75 22) 7 07 52-0
- 97990 Weikersheim 10**  
Residenz Weikersheim  
Barbara Proß  
Hauptstraße 56  
Telefon (01 51) 28 17 17 22
- 71364 Winnenden 5**  
„Haus im Schelmenholz“  
Frank Walker  
Forststraße 45  
Telefon (0 71 95) 91 50-0
- Mobile Dienste Mitte**  
Immanuel Gatsche  
Foßstraße 28  
74226 Flein  
Telefon (01 60) 98 37 29 04  
Standorte:  
• Bad Wildbad  
• Böblingen  
• Calw  
• Engelsbrand  
• Freudenstadt  
• Hochdorf  
• Plochingen  
• Stuttgart  
• Winnenden  
Tagespflege:  
• Plochingen  
• Stuttgart
- Mobile Dienste Süd**  
Elisabeth Willsch  
Jagstheimer Hauptstraße 75  
74564 Crailsheim  
Telefon (01 70) 4 15 25 95  
Standorte:  
• Bad Sebastiansweiler  
• Balingen  
• Dornstadt  
• Friedrichshafen  
• Gerstetten  
• Giengen  
• Heidenheim  
• Isny  
• Langenau  
• Nehren  
• Tübingen  
• Ulm  
Tagespflege:  
• Bad Wildbad  
• Böblingen  
• Dornstadt  
• Heidenheim  
• Friedrichshafen

## Mobile Dienste

**Mobile Dienste Nord**  
Silke Breuninger  
Nelkenweg 7  
97990 Weikersheim  
Telefon (01 60) 90 51 33 04  
Standorte:

- Bad Mergentheim
  - Besigheim
  - Bietigheim-Bissingen
  - Brackenheim
  - Crailsheim
  - Gemmingen
  - Heilbronn
  - Hirschberg
  - Ingersheim
  - Lauda-Königshofen
  - Leimen
  - Neudenau
  - Nordheim
  - Tauberbischofsheim
- Tagespflege:  
• Bad Mergentheim  
• Bietigheim-Bissingen  
• Crailsheim  
• Tauberbischofsheim

## Rehabilitationsklinik

**72116 Mössingen 11**  
„Bad Sebastiansweiler GmbH“  
Hechinger Straße 26  
Telefon (0 74 73) 37 83-0

## Werkstätten für behinderte Menschen

**88316 Isny im Allgäu 12**  
„Stephanuswerk Isny WfbM“  
Maierhöfener Straße 56  
Telefon (0 75 62) 74-1500

**88299 Leutkirch 12**  
„Stephanuswerk Isny WfbM – Außenstelle Leutkirch“  
Nadlerstraße 21  
Telefon (0 75 61) 91 51 248



# WERKHAUS

## CAFÉ | KUNSTHANDWERK

Das **Allgäu** ist immer eine Reise wert -  
und wenn Sie mal da sind, schauen Sie gerne auch in  
unserem gemütlichen **Ladenlokal** vorbei.

Im WERKHAUS trifft Kreativität auf Kunsthandwerk. Tau-  
chen Sie ein in die bunte Vielfalt von **Upcycling**-Produk-  
ten. In unserer „**Gläsernen Produktion**“ können Sie live  
miterleben, wie unsere Erzeugnisse hergestellt werden.

Genießen Sie darüber hinaus bei uns oder auch zuhause  
die Welt frisch gerösteten **Kaffees**, ausgesuchter **Tee**-  
sorten und exquisiter **Schokolade**.

Alle Artikel erhalten Sie auch direkt zu Ihnen nach  
Hause über unseren **Web-Shop**.

Das WERKHAUS und die KAFFEEBOHNE im WERKHAUS sind Integrations-  
projekte der Werkstatt für behinderte Menschen der Evangelischen Heim-  
stiftung, Stephanuswerk Isny.

Gemäss unserem Leitspruch „**Gemeinsam Aufgaben meistern**“ nehmen  
Menschen mit Handicap in diesem Projekt aktiv teil am ganz normalen  
Lebens- und Arbeitsalltag.

WERKHAUS

Maierhöfener Straße 56 · 88316 Isny  
Tel. 07562 741540 · Fax 07562 741549  
werkhaus.wfbm.stephanuswerk@ev-heimstiftung.de  
www.kaffeebohne-isny.de

